

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Erklärungen des preußischen Justizministers.

Preisabbau?

Von unserem Berliner k.-Mitarbeiter.

Das Wiederanziehen der Mark nach dem jüngsten Tiefstand der Valuta gibt im Zusammenhang mit den Nachrichten aus der Nordamerikanischen Union über den dort eingetretenen wesentlichen Rückgang der Preise Veranlassung, die Frage aufzuwerfen, ob auch bei uns jetzt endlich der lang und bang ersehnte und wiederholt in Aussicht gestellte Preisabbau zu erwarten ist. Nach den Meldungen aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten scheint es sich bei dem dortigen Preiskursgang, der sich vor allem auch auf die Lebensmittel erstreckt, nicht um eine vorübergehende Erscheinung zu handeln, und es wird ja berichtet, daß dem Preisabbau schon mehrfach auch der Lohnabbau gefolgt sei. Es liegt an sich auf der Hand, daß die Preisgestaltung in der Union heute mehr denn je von Einfluß auf den Weltmarkt, vor allem auf den ausgepöberten Markt, ist, der zum nicht geringen Teil auf die Versorgung von jenseits des großen Teils angewiesen ist. Es kommt hinzu, daß die Preise auf dem Weltmarkt ohnehin eine Höhe erreicht hatten, die eine weitere Steigerung jedenfalls als unmöglich erscheinen ließen, während andererseits die gegenwärtige schwere Absatzkrise auf dem Weltmarkt direkt auf eine Verbilligung hinbrachte.

Also mit der Möglichkeit eines, wenn auch nur sehr bescheidenen u. allmählichen Abbaus der Preise auf dem Weltmarkt kann nach der derzeitigen Gestaltung der Wirtschaftslage in der Union immerhin gerechnet werden. Es fragt sich nur, ob und inwieweit eine solche Entwicklung auf die Preisgestaltung in Deutschland einwirken würde. Da muß nun zunächst festgestellt werden, daß der Einfluß Deutschlands auf die Gestaltung des Weltmarktpreises zur Zeit verschwindend gering ist, da wir dort weder als Erzeuger noch als Verbraucher eine besondere Rolle spielen. Aber auch umgekehrt ist der Einfluß eng begrenzt, und zwar aus denselben Gründen, was wir schon daran erkennen konnten, daß die Preise in Deutschland lange Zeit weit hinter den Weltmarktpreis zurückgeblieben sind und dies zum Teil auch jetzt noch tun. Der Deutsche war immer sehr erstaunt, wenn er den vergnügten Ausländer bei uns billig einkaufen sah, und dem Konsumenten wollte es nur schwer einleuchten, daß die Preise bei uns vielfach an sich garnicht hoch sind, sondern nur die Mark so außerordentlich tief steht. Gerade der Stand der Mark ist es aber, der die Preise bei uns weit mehr beeinflusst als der Weltmarktpreis, und eben aus diesem Grunde wäre es verfrüht, aus der sinkenden Preistendenz in der Union ohne weiteres auf einen bevorstehenden Preisabbau in Deutschland zu schließen, es sei denn, daß es sich bei dem jetzigen Anziehen der Mark nicht um eine vorübergehende, sondern um eine dauernde Erscheinung handelt. Darauf ist aber — das kann ohne Bedenken und muß rund heraus gesagt werden —

schwerlich zu rechnen, weil eben alle die Gründe, die auf den Kurs der Mark drücken, nach wie vor fortwirken. Nämlich das Mißverhältnis zwischen Warennachfrage und Angebot, die wachsende Verschuldung Deutschlands und der Wiedergutmachungssumme der Alliierten. Wenn nun trotz des erwähnten Mißverhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot die Verkäufer ihre Waren nicht los werden und über Absatzstockung klagen, so beruht das eben darauf, daß bei Nachfrage und Angebot noch ein dritter Faktor mitwirkt, nämlich die Kaufkraft, die bei uns tief herabgedrückt ist und die trotz aller Gehalts- und Lohnerhöhungen nicht gehoben werden kann, weil bisher die Warenpreise alles in allem mit dem Preis für die Arbeit Schritt hielten. Schon deshalb, weil ja naturgemäß die höheren Löhne und Gehälter, die die Produktion verteuern, ihrerseits den Warenpreis in die Höhe treiben. Es ist das die Schlange, die sich selber in den Schwanz beißt, der circulus vitiosus, aus dem wir nicht herauszukommen vermögen. Oder doch nur allmählich herauskommen können, wenn wir alle zu der unvermeidlichen Erkenntnis gelangen: der verlorene Krieg brüht sich für uns darin aus, daß wir mehr Arbeit für weniger Verbrauchsgüter leisten. Also mehr und intensivere Arbeit, nicht Einschränkung der Arbeit, vor allem Organisation der Arbeit, um die höchste Wirtschaftlichkeit zu sichern, dann selbstverständlich Vermeidung der die Produktion vernichtenden Streiks und endlich weitgehende Sparbarkeit sowohl im Einzelhaushalt wie im Staatshaushalt, wo noch immer eine wahre Milliarden-Sabotage getrieben wird. Das wäre so das Rezept, mit dem wir zu einer allmählichen Reorganisation unserer desorganisierten Wirtschaft, zu einem langsamen Aufbau der Mark und damit entsprechend zu einem schrittweisen Abbau der Preise gelangen könnten. Das aber muß, um Enttäuschungen vorzubeugen, mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß keine Anzeichen vorliegen, die uns berechtigen, in naher Zeit mit der Möglichkeit eines ernsthaften Preisabbaus zu rechnen.

Ein deutscher Appell an Polen.

Berlin, 23. November. (W.B.) In Beantwortung einer ganzen Reihe polnischer Beschwerden hat die deutsche Reichsregierung nunmehr ihrerseits der polnischen Regierung eine eingehende Aufzeichnung durch die Gesandtschaft in Warschau übergeben lassen, in der auf die Verfolgungen und Bedrückungen nachdrücklich hingewiesen wird, denen bis in die letzte Zeit die ohnehin so schwer leidende deutschsprechende Bevölkerung in den abgetretenen Gebieten ausgesetzt ist.

Willkürliche Verhaftungen ohne ersichtlichen Grund, so heißt es in der Antwort, wobei eine gerichtliche Vernehmung, wenn überhaupt erst nach längerer Zeit stattfindet, schlechte Behandlung der Festgenommenen, Beschlagnahmen und Verleumdungen durch das niedere Gefängnispersonal haben noch immer nicht aufgehört. Auf die berechtigten Empfindungen der deutschen Minderheit wird häufig nicht die erforderliche Rücksicht genommen. Denkmäler, die der alteingesessenen Bevölkerung heilig und teuer waren, sind empörend in Thron und

anderen Orten besudelt und beschädigt worden. Polnische Beamte dulden vielfach Vergewaltigungen, ohne einzuschreiten. Verschiedene Starosten haben Deutsche vorzeitig gezwungen, von dem ihnen nach dem Friedensvertrag zustehenden Optionsrecht Gebrauch zu machen und in einer Reihe von Fällen ihre Ausweisung angeordnet. In einer ganzen Reihe von Fällen sind Deutsche von Polen ermordet worden.

20 dieser Verbrechen sind bisher angeklagt geblieben.

In anderen Fällen ist die erbetene Aufklärung bisher nicht erfolgt.

Der mit dem Geist des Friedensvertrages unvereinbare Zustand kann nur durch eine energische Intervention der polnischen Zentralbehörden beseitigt werden. Nachdem deutscherseits die Bevölkerung in besonderen der polnischen Regierung bekannt gewordenen Fällen antilicher Stellen wiederholt aufgefordert worden ist, gegenüber den Mitbürgern polnisches Stillsitzen und Besonnenheit zu bewahren und Ausschreitungen zu vermeiden, glaubt die deutsche Regierung nunmehr erwarten zu dürfen, daß auch die polnische Regierung ihre Organe und die Bevölkerung in klarer deutlicher Sprache zu einem korrekten und loyalen Verhalten gegenüber der deutschstämmigen Bevölkerung in Polen auffordert und sie vor Ausschreitungen jeglicher Art warnen wird. Auch müßte der systematische Feldzug, der immer noch in einzelnen Telegraphenagenturen und Presseorganisationen gegen deutsche Behörden, wie z. B. noch kürzlich gegen den Oberpräsidenten von Ostpreußen, geführt wird, ein Ende nehmen, wenn anders die beiderseitigen Beziehungen eine den polnischen und wirtschaftlichen Interessen entsprechende normale Gestaltung finden sollen. Die Ausbahnung wirtschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Ländern kann kaum zu einem ersprießlichen Ende gelangen, wenn nicht der

Wille zum Frieden den Geist beider Länder beherrscht.

Die deutsche Regierung gibt sich der Hoffnung hin, daß es in Zukunft den unablässigen Bemühungen beider Regierungen gelingen wird, der Verhetzung der beiden Nationalitäten gegeneinander einen Riegel vorzuschieben, und daß auch die Mitteilungs vorstehender Tatsachen dazu beitragen wird, der Wiederholung nicht zu billiger Hebergriffe nachgeordneter Stellen auf polnischer Seite vorzubeugen, und damit die Möglichkeit geordneter nachbarlicher Beziehungen zu erweitern.

Rechtspflegefragen in der Preuß. Landesversammlung.

176. Sitzung, 23. November.

Von Ministerialrat am Zehnsoff, Ribemann.
Das Haus nimmt zunächst in zweiter und dritter Beratung ohne Aussprache den Gesetzentwurf an, der für Staatsbeamte und Volksschullehrer die während des Krieges zurückverlegte Dienstzeit eineinhalbjährig in Anrechnung bringt.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs, wonach die Erhebung von Kirchensteuern in den katholischen Kirchengemeinden vorläufig nach der den Kirchensteuerbeschlüssen zu Grunde gelegten Veranlagung zur Staatseinkommensteuer für das Rechnungsjahr 1919 erfolgt.

Nach kurzer Aussprache wird der Entwurf dem Ausschuss überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Haushalts der Justizverwaltung.

Justizminister am Zehnsoff:

Der Vorwurf gegen Richter und Staatsanwälte ist unbegründet. Für verfehlte Urteile ist ja die Berufung gegeben, die jetzt auch gegen die Urteile der Strafkammern eingeführt werden soll. Sehr wichtig für die Rechtspflege ist die Zuziehung von Schöffen. Hier muß der Kreis der Zuzu-

gleichen noch erweitert werden. Auch ist
zu wünschen, daß am richtigen Platz eine neue Zahl
Schöffen Verwendung findet. Völlig abwegig ist die
Annahme des Abg. Heilmann, der Richterhand würde
besser werden, wenn die Wahl der Richter durch das
Volk erfolge. Woher sollen die Wähler ein Urteil
über die Fähigkeit der Mandatäre haben? Mit Ent-
schiedenheit bestreite ich, daß das Richteramt eine
Einheitsliste, die aus treuen Hohenzollern-Anhängern
besteht, (Zurück bei den Sozialisten!) Unter den Richtern
bestehen sehr Anhänger aller Parteien, auch der
Partei des Abg. Heilmann. Der preussische Richter-
stand bildet eine Einheit von vaterlandsliebenden
und pflichtgetreuen Beamten. (Zustimmung rechts.)
Unrichtig ist auch die Behauptung, daß die Kammer-
amtleitungen ungünstig angewendet worden sei. Im Land-
gerichtsbezirk Duisburg sind beispielsweise 1335
Personen, wohl alles Arbeiter, unter Kammer-
amtleitungen. Die Verurteilung von Marlow im 15.
Jahre Gefängnis ist vom militärischen Kriegsgericht
erfolgt, das der preussischen Justiz nicht untersteht.
Die Durchführung des Verfahrens gegen v. Reffel
wegen Eidesverletzung war nicht möglich, weil Reffel
nach dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen
nicht vernunftfähig ist. Der Fall der Mar-
burger Studenten kommt von neuem vor das
Schwurgericht zur Verhandlung. Der Abg. Heil-
mann hat die Verfügung vom 8. November über die
Einschneidung in die Personalisten geteilt. Die
Verfügung dient den Interessen der Beamten. Sie
können jederzeit Alimentschutz verlangen. Aber die
Auflösung der Eideskammer ist inzwi-
schen eine entsprechende Verordnung des Staats-
ministeriums erschienen. (Beifall.)

Abg. Dr. Berndt (Dem.): Das Schöffen- und Ge-
schworenengericht muß allen Staatsbürgern in
weitgehendstem Maße zugänglich gemacht werden. Die
Ausübung der Volksämter muß allen. Bei
Wahlkreisen und Wahlbezirken eines Abgeordneten hat
der Wähler ein Recht auf Ermittlung der Wahrheit.
Der Staatsanwalt muß in solchen Fällen die Frage
des öffentlichen Interesses sorgfältig
prüfen. Das Staatsgericht bedarf der Reform.
Der Staatsanwalt darf nicht zu eng bemessen werden.
Das Arbeitsrecht ist ungenügend geregelt. Wir fordern
die Aufhebung der Frauen zum Amt der Richter
und des Staatsanwalts.

Für die Kaufmannsgerichte verlangen wir im In-
teresse des rechtshabenden Publikums den Unver-
zicht. Bei der Kritik der Tätigkeit der Richter
darf man aus einzelnen Fehlurteilen nicht verall-
gemeinern, wie der Abg. Heilmann es getan hat. Auch
unserem Stand gegenüber müssen wir gerecht sein.
Nach der Verfassung wird im Namen des Vol-
kes Recht gesprochen. Der Justizminister sollte durch
Verfügung die ihm unterstellten Beamten auf die
Bedeutung dieser Verwendung aufmerksam machen. In
die Justizverwaltung müssen auch erfahrene Beamte
berufen werden. Ein Krebsgeschwür unserer Rechts-
pflege ist die Verletzung unserer Gerichte.
Das Schlichtungsverfahren ist obligatorisch zu
machen. Die Rechtspflege muß entbürokratisiert wer-
den. Auch hinsichtlich der Vorbereitung der jungen
Richter muß der Justizminister tätig sein.
(Beifall b. d. Dem.)

Abg. Dr. Seemann (Dnall.): Für die Reform
der Strafkammern haben auch wir zahlreiche
Vorschläge. Eine Prüfung in den Staatswissenschaften
haben wir für Referendare für notwendig. Bedenkt
man, daß die Verhältnisse der Justizverwaltung in dem
Fall des hochverehrten Landgerichtspräsidenten
Marlow in Königsberg, der diszipliniert wurde, weil
auf dem Landgerichtsgebäude ebenso wie auf den
anderen öffentlichen Gebäuden die schwarz-weiß-rote
Flagge gehißt worden ist. (Hört! hört! rechts.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr: Gesetz über
die Altersgrenze, Justizhaushalt, Landwirtschafts-
kammergesetz, kleine Vorlagen.

Deutscher Reichstag.

32. Sitzung, 23. November.

Auf der Tagesordnung stehen
kleine Anfragen.

Abg. Frhr. v. Bersner (D. Wpt.) fragt nach dem
Bos der deutschen Kriegsgefangenen, die in Abzügen
zurückgeführt werden. Reichsminister Stöcker teilt
mit, daß die deutsche Regierung mehrere Noten in
dieser Angelegenheit an die Entente gerichtet habe.
Nach an mündlichen Vorstellungen habe sie es nicht
fehlen lassen. Frankreich verzögert jedoch nicht auf
sein Recht aus dem Friedensvertrag. Zur Verrückung
der Not der Gefangenen werden Geld und Ge-
nugsmittel nach Frankreich geschickt.

Auf eine Anfrage des Abg. Kuhn (M. S. r.) er-
widert die Regierung, daß bald dem Reichstage ein
Entwurf zur Verrückung der Rottage der Be-
amten zugehen wird.

Auf eine Anfrage des Abg. Kuhn (M. S. r.) antwor-
tet die Regierung, daß das Gesetz zur Verrückung
Erhebung des Reichsnotopfers Rückstellungen
für die Auslandsdeutschen vorsteht.

Abg. Kuhn (M. S. r.) erhebt ferner Einspruch gegen die
Gerichtsbefreiung der Brauereien. Die
Regierung teilt darauf mit, daß die Verordnungen
mit Zustimmung des Reichstages und des Reichs-
tagsausschusses erlassen worden sind.

Eine Interpellation sämtlicher Frauen des
Reichstages auf Verrückung eines Jugendwohlfahrts-
gesetzes soll im Dezember beantwortet
werden: eine deutschsprachige Interpellation über die
russischen Kriegsgefangenen in der ge-
schäftsmäßigen Frist.

Anträge auf gerichtliche Verfolgung der
Abg. Henmann (Z. Wpt.), Kulle (Dnall.), Lübbig
(Z. Wpt.) und Kämpfer (D. Wpt.) werden abgelehnt.
Ein Antrag Adershold (M. S. r.) auf Auf-
hebung des bayerischen Belagerungs-

gesetzes soll am Freitag mit der Reichs-
kammer zusammen behandelt werden.

Die Entwürfe zur Verrückung des
Schlichtungsrechts gingen gleichfalls an den
Reichstagsausschuß.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr: Haushalts-
beratung (Friedensvertrag). Schluß 24 Uhr.

Bunte Chronik.

Der gestohlene Vier-Millionen-Schmuck.

Flucht auf einem Fischkutter.

Eine romantische Liebesgeschichte lag einer An-
klage wegen Diebstahls und Verleitung eines jählichen
Kamens zugrunde, die das Schöffengericht Berlin-
Schöneberg beschuldigte. Angeklagt war der aus der
Hof vorgeführte Kaufmann Oskar Hammelmann aus
Münster. Der Angeklagte hatte am vergangenen
Sommer in Schiffersee die Gattin eines schweizerischen
Münchener Gutsherrn, die Gattin eines schweizerischen
Münchener Gutsherrn, kennen gelernt. Seitdem verfolgte
er sie und ruhte nicht eher, bis ihm die Dame in
ihrer hiesigen Wohnung, in der Regensburger
Straße, Unterkunft gewährte. Wie er vor Gericht
behauptete, glaubte er, hier die Waise zu machen
zu müssen, daß er nicht der alleinige Bereiter der
Dame war. Nach einer recht heftigen Aussprache
sah der Angeklagte auf Rache. Da er wußte, daß
Frau Michaele eine große Liebhaberin von Schmuck
war, beschloß er eines Tages mit einer Stahl-
fälsche, die den gesamten Schmuck der Gutsherrin
im Werte von über vier Millionen Mark enthielt.
Mit der Beute fuhr er zunächst nach Hamburg, wo
er in einem Hotel die Kasse erbrach. Als er Wert-
papiere in Höhe von etwa 100 000 Mark fand, die der
Schweizer der Frau Michaele gehörten, schickte er sie
zurück. Nachdem er den Schmuck in Hamburger
Kassenschränken versteckt hatte, wollte er auf einen
dänischen Fischkutter zunächst nach Kopenhagen und
von dort nach Brasilien entfliehen. In seinem An-
gebot erwachte er einen Ruderer, der als Schiffs-
boot von der Hafenzollbehörde beobachtet wurde. Auf
Grund eines Fährplans an ein vor der Eidermündung
fliegendes Minenboot wurde der Ruderer, der
für zwei Millionen Schilling an Bord hatte, auf
See angehalten und der Angeklagte mit den
Schmuckstücken verhaftet. Vor Gericht war Hammel-
mann geständig und hat eine milde Strafe, da ihn
die Liebe auf Irrwege geführt habe. Das Gericht
ließ auch Milde walten und erkannte auf ein Jahr
Gefängnis unter Aufsicht von drei Monaten der
erhöhten Unterherrschaft.

Großer Bankbetrug in Kassel.

Die Aktiengesellschaft „Hessischer Bankverein“ in
Kassel ist durch zwei jugendliche Bürogehilfen Otto
Walle und Hermann Wagner in raffinierter Weise um
200 000 Mark betrogen worden. Das Geld ist ihnen
auf Grund gefälschter Anweisungen mit täuschend nach-
gemachten Unterschriften und fälschlich angefertigten
Stempeln der Hessischen Wirtgenhessischen Generalkassen-
verwaltung an der Kasse des Hauptgeschäfts des
„Hessischen Bankvereins“ anstandslos ausgezahlt wor-
den. Ein Telefongespräch, das die beiden jugend-
lichen Beamten angestellt und zur Entgegennahme
des Geldes beauftragt hat, war vorausgegangen. Die
Geschädigten haben eine Belohnung von 20 000 Mark
auf die Wiedererlangung des Geldes und Festnahme
der Verbrecher ausgesetzt. Beide Bankräuber sind erst
17 Jahre alt.

Der Wert des Zeitungspapiers.

In einer Anzeige in einer Leipziger Zeitung heißt
es: „Die Parole der kungen Hausfrau lautet: Auf zu
B. ... Straße 42. Von heute an bis auf weiteres er-
halten Sie ganz ohne Geld zwei Pfund prima Voll-
heringe, ein halbes Pfund Meier Zeitbäcklinge, ein
Pfund prima Speisewürste, ein Paket Fischgewürz bei
Abgabe von 10 Pfund Zeitungspapier.“ — Daraus
geht klar hervor, welchen Wert im Laufe eines Monats
die Zeitung ihren Abonnenten auf den Tisch legt. Da
die Papierpreise noch immer keine Neigung zum Sinken
zeigen, so können wirtschaftlich gesinnte Frauen sich
aus dem Verkauf des alten Zeitungspapiers eine ganz
nette Zubuße zum Haushaltsgehalt verschaffen.

Reichen der Zeit.

Der Anzeigenteil der Münchener Volkszeitung in
Rheinland brachte dieser Tage folgende Ankündigung:
„Bitte mich nicht mehr einzuladen, da mein Gehalt,
das demjenigen eines Maurerpallers entspricht, mir
Gegenleistung unmöglich macht. Reglementsbau-
meister Jansen, Vorstand der Eisenbahndivision
Rheinland.“

Diebstahls in Höhe einer halben Million.

Aus Berlin wird gemeldet: Unter eigenartigen Um-
ständen wurde in Hohen Neuendorf ein Villeneinbruch
verübt, den die Kriminalpolizei bisher vergeblich auf-
zuklären verfuhr hat. In der Florastraße liegt ein
Hausgrundstück, dessen Grundstück der Eigentümer be-
wohnt, während den ersten Stock ein Kaufmann als
Mieterr innehat. Die durch Berufstätigkeit bedingte
häufige Abwesenheit der Hausbewohner haben sich
Einbrecher zunutze gemacht und sind in die Wohnung
des Hausbesitzers gewaltsam eingedrungen. Das Ziel
ihrer Tätigkeit bildete ein in die Wand eingemauerter
Koffer. Es gelang ihnen, die starke Tresortür mit
einem Spiralschloß zu bewältigen. In dem Ver-
schluß fanden die Verbrecher eine verschlossene und
offene Kasse und darin 75 000 Mark bares Geld,
für 125 000 Mark Kriegsanleihe und für rund 200 000
Mark Schmuckstücke. Merkwürdig ist, daß die Ein-
brecher sich auf den Inhalt des Tresors beschränkten
und das vorhandene Silberzeug unberührt ließen. Auf
einen Damensack nahmen sie nicht mit. Die
Nachforschungen nach dem Verbleib der großen Beute

haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Der Bestohlene
hat für die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes
als Belohnung ein Drittel des Wertes der herbeige-
schafften Sachen, im ganzen also bis zu 160 000 Mark
ausgesetzt.

Deutsche Kreisnachrichten.

A. Nieder Salzbrunn. Personalsnachrichten.
Baut. Aufwelsungsbescheid des Fürstbischöflichen zu Ber-
lin ist dem Lehrer Paul Tempin aus Dirschau im
bisherigen Westpreußen eine Lehrstelle an der hie-
sigen evangelischen Schule im Ortsteil Sogau ver-
liehen worden. Der Genannte wurde heute im Bei-
sein des Schulvorstandes durch den Schulleiter,
Hauptlehrer Niedlich, in sein neues Amt eingeführt.
— In der letzten Sitzung des Schulvorstandes wurde
die Einstellung der 12. Lehrkraft für den hiesigen Ort
beschlossen. Die Stelle soll besetzt werden mit dem
Lehrer Böckig, der bis zum 15. November die auf-
tragsweise Verwaltung einer Lehrstelle im Ortsteil
Sogau inne hatte.

Eingefandt.

Für Einleitungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion mit
die preisgezeichnete Korrespondenz, ohne sich mit dem Inhalt der
Beiträge zu identifizieren.

Erwidern auf die Erklärung des Direktors und
Lehrerkollegiums des Gymnasiums.

Infolge mehrwöchiger Abwesenheit erhalte ich erst
verspätet Kenntnis von der Erklärung, welche Direk-
tor und Lehrerkollegium des städtischen Gymnasiums
unter Bezugnahme auf meine Ausführungen in der
Stadtverordnetenversammlung vom 16. d. Mts. in den hie-
sigen Tageszetteln veröffentlicht haben. Es ist mir
dabei erst heute möglich, zu dieser Erklärung Stellung
zu nehmen.

Die Erklärung geht um den Kern meiner Aus-
führungen herum. Dagegen wird versucht, einerseits
die Öffentlichkeit glauben zu machen, daß ich Tatsa-
chen nicht gewürdigt hätte, die als Ursachen für die
angegebenen Mängel im Unterrichtsbetrieb des
Gymnasiums anzusehen seien, andererseits werden
mit Behauptungen untergeordnet, die ich gar nicht
aufgestellt habe. Demgegenüber stelle ich folgendes fest:

1. Ich habe ausdrücklich erklärt, daß sich meine Be-
schwerden nicht beziehen auf die Zeit, in der die
Anstalt mehrere Tage geschlossen werden mußte, weil
infolge mangelnder Gaszufuhr die Räume der An-
stalt nicht geheizt werden konnten. Meine Ausfüh-
rungen bezogen sich nur auf die weitere zur dis-
liegende Zeit. Auch bezüglich dieser Zeit habe
ich festgestellt, daß die Ursache für den mangelhaften
Unterrichtsbetrieb zum Teile in der gleichzeitigen Er-
krankung mehrerer Lehrkräfte während der letzten
Wochen zu suchen sei. Diese Ursache allein kann aber
nach meiner Auffassung und derjenigen zahlreicher
anderer Eltern nicht ausreichen, um den unvollkom-
menen Fortschritt in einzelnen wissenschaftlichen
Unterrichtsfächern zu begründen; dieser muß noch
andere Ursachen haben, deren Feststellung ich den zu-
ständigen Stellen überlassen muß.

2. Es ist mir nicht eingefallen, zu behaupten, daß
Unterrichtsstunden ausgefallen seien, weil Mitglieder
des Kollegiums sich geweigert hätten, zu vertreten,
oder daß Mitglieder des Kollegiums sich geweigert
hätten, Unterrichtsstunden eines erkrankten Lehrers
zu übernehmen. Wogegen ich mich gewandt habe, das
ist lediglich die Art und Weise, wie dieser vertre-
tungsweise Unterricht gehandhabt worden ist. Es ist
in diesen Vertretungsstunden bis auf wenige Aus-
nahmen eben nicht unterrichtet worden. Die Herren
Vertreter haben es den Schülern überlassen, sich selbst
zu beschäftigen, wenn nicht vorgelesen wurde, Turn-
märche oder Spielstunden anzusehen. Ich habe fer-
ner erklärt, daß man einem Lehrer nicht zumuten
könne, in einem Maße vertretungsweise zu unterrich-
ten, das nicht zu seinen Unterrichtsfächern gehört, das
es in solchen Fällen aber zweckmäßiger gewesen wäre,
wenn er in seinen eigenen Unterrichtsfächern unter-
richtet hätte, statt die Schüler sich selbst zu überlassen
und damit kostbare Zeit zu vergeuden. Als wissen-
schaftlichen Unterricht vermögen es keine Vertretungs-
stunden anzusehen, wenn der Anstaltsleiter, der in der
Zeit der höchsten Not ausnahmsweise auch hin und
wieder eine Vertretungsstunde übernommen hat, die
Zeit dazu benutzte, um die Schüler über ihre Zug-
hörigkeit zu irgendwelchen Vereinen zu befragen, statt
— wenn er schon nicht selbst unterrichten wollte, —
die Gelegenheit zu benutzen, um sich über den Stand
der Klasse in dem planmäßig angeordneten Unter-
richtsfache zu orientieren.

Für liegt der Kern meiner Ausführungen vom
16. d. Mts. und um ihn geht die Erklärung des Direk-
tors und des Lehrerkollegiums, wie eingangs bereits
erwähnt, geschildert herum.

3. Ich habe ferner nicht behauptet, daß die Ueber-
nahme einer Vertretung von einer Bezahlung abhän-
gig gemacht worden sei; eine derartige Behauptung
hätte mit meinen vorangegangenen Ausführungen
über den tatsächlich festgestellten Vertretungswe-
sen Unterricht in direktem Widerspruch gestanden. Im
Anschluß an meine Feststellungen über die Art und
Weise dieses Unterrichts habe ich gesagt, daß ich ver-
sucht habe, festzustellen, wie es möglich war, daß die
Schulleitung wochenlang der Vergewandlung kost-
barer Zeit tatenlos zusehen konnte, und daß man mir
mitgeteilt habe, die Ursache läge darin, daß die Herren
nicht besonders für diese Vertretungsstunden bezahlt
würden.

Die Richtigkeit dieser Mitteilung anzuzweifeln,
habe ich keinen Grund, da mir bekannt war, daß ein
Gesuch um Bezahlung von Vertretungsstunden vor
längerer Zeit bereits dem Schulausschuß vorgelegen
hatte, von diesem aber abgelehnt worden war. Es
selbst mir außerdem jegliche Möglichkeit, die Mit-

Die Besoldung der Beamten.

Berlin, 23. November. (WB.) Der Reichsminister der Finanzen hat dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes zur Sicherung einer einheitlichen Regelung der Besoldung der Beamten zur Beschlussfassung vorgelegt.

Nach diesem Entwurf sollen das Reichsbesoldungsgesetz vom 30. April 1920, seine spätere Änderung oder Ergänzung, sowie die Ausführungsbestimmungen hierzu für die Regelung der Beamtenbesoldung in den Ländern, Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften insofern maßgebend sein, als die Dienstbezüge dort nicht günstiger geregelt werden dürfen, als für die gleich zu bewertenden Reichsbeamten. Demzufolge hätten die Länder, Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften ihre Vorschriften über die Dienstbezüge der Beamten in dem Maße neu zu regeln, wo jetzt im Vergleich zum Reich günstige Dienstbezüge vorhanden sind. Dem Reichsminister der Finanzen soll gegen Vorschriften der Länder über Dienstbezüge der Beamten und Lehrer ein Einspruchsrecht zustehen. Die Regierung des betreffenden Landes kann einen Einspruch beim Reichsverwaltungsgericht erheben, ebenso soll der Reichsfinanzminister dieses Recht haben. Bis zur Errichtung einer Verwaltungsinanz soll an ihre Stelle ein Schiedsgericht treten. Neue Vorschriften der Gemeinden oder sonstigen öffentlichen Körperschaften über Beamten- und Lehrergehälter bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung der obersten Landesbehörde. Ebenso müssen neue Vorschriften der Länder, bevor sie in Kraft gesetzt werden, dem Reichsminister der Finanzen mitgeteilt werden. Sie erhalten dann erst Gültigkeit, wenn der Reichsminister innerhalb einer gewissen Frist keinen Einspruch erhoben oder das Reichsverwaltungsgericht (bzw. das Schiedsgericht) die Vorschriften für zulässig erklärt hat. Beamte oder Lehrer, die durch das neue Gesetz rückwirkend schlechter gestellt sind, brauchen die zu viel erhaltenen Beträge nicht zurückzahlen. Das Gesetz soll mit Ausnahme seiner firtngemäßen Anwendung auf Warogelder, Pensionen, Bezüge von Hinterbliebenen mit Wirkung vom 1. April 1920 in Kraft treten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. November 1920.

Fleischpreise.

Von beteiligter Seite wird uns geschrieben: „Die in der vergangenen Woche in Aussicht genommenen Probe-schlachtungen zur Festsetzung der Verbraucherpreise des Fleisches haben am 22. November vormittags stattgefunden. Anwesend waren der Landrat Schütz, der Vorstand des Wirtschaftsverbandes der Landwirte und der landw. Bezugs- und Absatz-Genossenschaft des Kreises Waldenburg Schleif, Vertreter der Fleischer, der Händler und der Verbraucher (einschl. der Preisprüfungsstelle) der Stadt Waldenburg. Nach dem Verlauf der Verhandlungen wurden die Schlachtungen von je einem Rinde der verschiedenen Klassen vorgenommen, um die Schlachtausbeute festzustellen. Das Resultat dieser Schlachtungen ergab, daß der von den fleischigen Fleischern geforderte Preis durchaus den Herstellungskosten entspricht, und daß

von einem Fleischwucher der Fleischer nicht die Rede sein kann. Es wird sich ermblicken lassen, durch in die Wege geleitete engere Fühlungnahme mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften günstigere Vieh-einkaufspreise zu erzielen. Von den Fleischern ist dann eine billigere Abgabe des Fleisches und der Wurst schon zum Dezember zugesagt worden.“

Margarine und Schmalz.

Von unterrichteter Seite wird der Presse mitgeteilt: Die Versorgung mit Margarine ist befriedigend vor sich gegangen, wenn es auch an Unebenheiten nicht gefehlt hat. Da aber der freie Handel und mit ihm die lebendig wirkende Kraft freier Veräitigung sich regen konnte, wurde überall bald der Ausgleich geschaffen, so daß das erstrebte Ziel, überall Margarine in beliebigen Mengen und guter Beschaffenheit kaufen zu können, für die Bevölkerung erreicht ist. Die Verhandlungen mit dem Ernährungsminister haben nun dazu geführt, daß die Einfuhr von 80 000 Tonnen Rohware genehmigt und damit die Versorgung bis Ende März sichergestellt ist. Schwierigkeiten können allerdings noch austreten, da die Versorgung der Industrie mit Kohle immer noch zweifelhaft und außerdem der niedrige Stand der deutschen Mark Sorge bereitet. Seit einigen Tagen steigt nun die Mark wieder; hoffentlich hält diese Besserung an. Ausländische Margarine ist nur noch wenig ins Land gekommen, nachdem die Nieseneinfuhr des Reichsausschusses für Fette und Öle an holländischer Margarine abgewiesen worden sind. Es ist ja bekannt, daß diese Käufe viel zu teuer geachtet wurden, und daß der Reichsausschuss seinerzeit das Monopol, das er in Deutschland hatte, auf das Ausland übertrug und unter Ausschaltung des freien Wettbewerbes die Nieseneinfuhr ganz wenigen Firmen erteilte, die dann auf Kosten des deutschen Verbrauchers und Steuerzahlers ungeheure Gewinne einflecken konnten. Wenn von Berlin aus versichert wird, daß außer den Rohstoffen zur Margarineherstellung und reinem Schweineschmalz keine anderen Fette ins Land kommen, so ist man im Ministerium entweder nicht unterrichtet, oder man will es nicht sein. Die dunklen Kräfte, die damals bei dem Margarine-Einfuhr wirksam waren, haben sich jetzt ein neues Betätigungsfeld gesucht. Zur Ergänzung der Fettversorgung ist reines Schweineschmalz notwendig. Es ist auch durchaus verständlich, daß man, wenn man schon für ein Fertigfabrikat Geld ins Ausland gibt, nur das Beste einkauft. Aber seit einiger Zeit tauchen überall Fabrikate unter den verschiedensten Bezeichnungen, wie Compo und Lard, Kunstschmalz, Schmalzerfas u. Schmalzspeisefett, auf. Diese Fabrikate, vor denen auch in einer amtlichen Notiz gewarnt wird, sind gegen das Schweineschmalz natürlich minderwertig und lassen den herstellenden ausländischen Fabrikanten einen ansehnlichen Zwischen Gewinn, der ebenso wie die Arbeitslöhne für die Herstellung im Inland bleiben könnte. Diese Fabrikate fallen unter das deutsche Margarinegesetz und dürften ausschließlich die Bezeichnung Kunstspeisefett tragen. Die Gebinde müssen mit roten Streifen versehen sein. Das ist aber nicht der Fall. Man will eben die Ware, die dem Schmalz sehr ähnlich sieht, kurzweg als Schmalz bezeichnen in den Handel bringen. In der Absicht der Kontrolle-

stelle lag es ja ursprünglich, nur reines Schweineschmalz hereinzulassen, aber durch vieldeutige Angaben auf den Zoll- und Frachtpapieren überschritten diese Waren unter falscher Flagge die Grenze.

Das Bedenkliche an der ganzen Sache ist, daß die Lieferanten die gleichen sind, die seinerzeit mit dem Reichsausschuss das große Auslandsmargarinegeschäft machten, und daß es sich infolgedessen auch hier nicht um einen freien Einkauf, bei dem ein allgemeiner Wettbewerb stattfinden konnte, handelt. Es ist daher keine Frage, daß die alten Geister im Reichsausschuss oder anderswo, auch nach ihrem am 1. Oktober stattgefundenen Hinscheiden, noch tätig sind. Es ist natürlich klar, daß es eine gewisse Zeit dauert, bis Ordnung geschaffen wird, und unter den heutigen Verhältnissen wird das an und für sich schwer sein. Aber es wird sich doch empfehlen, daß der Minister die Ende September erteilten Einfuhrerlaubnisse scheinbar genau nachprüft. Es ist ferner notwendig, daß dieses neue Loch im Westen, das sich auf dem Gebiete der Fetteinfuhr aufgemacht hat, wieder geschlossen wird, und daß alle Fette, die unter falscher Flagge hereinkommen, angehalten und beschlagnahmt werden. Es ist auch sehr zu wünschen, daß die Beschränkung in der Einfuhr für Rohprodukte, die hauptsächlich auf den Finanzminister zurückzuführen ist, bald fällt, damit bis in die letzten Folgen der freie Wettbewerb hergestellt ist. Die Preisbewegung freilich ist nach wie vor vom Stande unserer Valuta abhängig. Da aber der Guldenstand in den letzten Tagen günstiger geworden ist, ist Aussicht vorhanden, daß eine Preiserhöhung zunächst nicht eintritt, und sowohl der Verbraucher als auch der Kleinhandeler muß dringend gewarnt werden, bevor eine allgemeine Bekannmachung erfolgt, höhere Margarinepreise, wie sie von verschiedenen Seiten verlangt werden, anzulegen.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 14. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fiel in die Kollette des Lotterieträgers Wollberg hier ein Gewinn von 5000 M. auf die Nr. 3723, sowie Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 5457, 21 773, 21 784, 43 164, 44 351, 48 252, 105 381, 137 892, 156 454, 156 508, 157 980, 199 634, 204 072, 217 179, 223 406, 227 854.

Streit in der Metallindustrie des Kreises Waldenburg. Die Metallarbeiter sämtlicher Betriebe des Kreises Waldenburg beschäftigten sich mit den Verhandlungen über den Lohnstarf. Da diese mit den Unternehmern zu keiner Einigung führten und der Schiedspruch des Schlichtungsausschusses auch nicht die erwarteten Aufbesserungen brachte, wurde der Schiedspruch abgelehnt und beschlossen, sofort in den Streik einzutreten.

* Religiös-wissenschaftlicher Vortrag. Am Sonntag hielt P. Pieper in der hiesigen Pfarrkirche einen Vortrag, in dem er das Leben als Beweis für das Dasein Gottes darstellte. Einleitend betonte der Redner, daß der menschliche Verstand für die Erkenntnis der Wahrheit geschaffen sei und darum auch die religiöse Wahrheit erkennen könne und müsse. Damit stellte sich Redner in bewußten Gegensatz zu weiten Kreisen unserer heutigen Weltanschauungstheoretiker, welche die Möglichkeit, Gottes Dasein sicher zu erkennen und zu beweisen, leugnen. (Kant.) Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zeigte er sodann

Sonderbare Heilige.

Ein Kapitel über den modernen Dummensfang. Das heftigste und das Thüringer Land, sowie Sachsen werden gegenwärtig von einer ganzen Anzahl sonderbarer Heiligen abgegrast, die neben denjenigen, welche bekanntlich nie alle werden, auch zahlreiche Gläubige unter unseren Gebildeten finden und damit großes Unheil anrichten. Zu den ganz eindeutigen Schwindlern dieser Art gehört zunächst der jamao Schriftsteller Roderich Müller-Gerney aus Frankfurt a. M., der in dem bekannten Kurort Homburg vor der Höhe mit einem eigenen Wochenblatt und einer eigenen Wunderheilstätte im Hofgarten als Christus II. auftrat. Er behauptete ein Mann mit neun (!) Sinnen zu sein und hatte sogar einen Zulauf von vielen tausend Gläubigen, so daß ihm trotz seiner angeblichen wunderbaren Christusheigenschaften die Abfertigung aller dieser Armen im Geiste gar nicht möglich war. Der Quacksalber verdiente im Laufe der Zeit nicht nur eine eigene Villa und ein Auto, sondern hat auch ein sehr ansehnliches Bankguthaben zusammengebracht, mit dem er sich jetzt nach der Bischofsstadt Fulda begeben hat, um am Grabe des heiligen Bonifatius mit noch größerem Erfolge — heilen zu können. Er heilt natürlich alles, mit der Begründung, daß der liebe Gott ihm überirdische Heilkräfte verliehen habe und daß er nur den rechten Arm auszustrecken brauche, um auf diese Weise auch alle diejenigen gesund zu machen, die zum Teil viele hundert Kilometer entfernt von ihm leidend sind, aber an ihn glauben. Die Heilung ist jedoch nur möglich, wenn der Gläubige zunächst Monnnet des von dem neuen Christus herausgegebenen und in sehr mangelhaftem Deutsch geschriebenen Wochenblattes ist. Das Papier dafür erhält der „Christus-Müller“ anscheinend auf demselben übernatürlichen Wege wie die Verleger der vielen

Deutschland zurzeit überflutenden Schmutz- und Standablättchen auch.

Eine ähnliche Nummer ist der frühere Ausreicher Franz Kirberg in Düsseldorf, der durch Bauschwindler um sein Vermögen gebracht wurde und der nach einer längeren Zeit stiller Zurückgezogenheit plötzlich zu der Erläuterung gekommen sein will, daß er der „Jesus von Düsseldorf“ sei. Auch zu ihm pilgern täglich viele hundert Gläubige, die stundenlang „anfehen“ müssen, obwohl er immer zwanzig Kranke zu gleicher Zeit oberlegt. Für 10 Mark kuriert Herr Kirberg nach seiner Art, was ihm in den Weg kommt, vom eingeklemmten Finger bis zur vergrößerten Paralyse. Seine Einnahme wird auf täglich 11 000 M. geschätzt, und so hat er nicht nur längst seine Schulden bezahlen können, sondern wohnt ebenfalls in einer eleganten Villa, zumal da ihm ja nicht nur die breiten Volksmassen, sondern auch Leute mit Auto, Pelz und Zylinder zufließen.

Der Dritte im Bunde ist der „Weltheiland“ Louis Häuser, ein Wanderheiliger, den uns Würtemberg besuchte und der, ebenfalls mit Schätzen reich beladen, inzwischen in der großen Seestadt Leipzig gelandet ist. Er ist offenbar so verständig, die Worte der Schrift dahin auszullegen, daß ein Heiland nicht auf den engen Umkreis einer Wabe, Bischofs- oder Industriestadt beschränkt sein kann, sondern daß sein Feld die ganze Welt sein müsse. Aus diesem Grunde bedient er sich auch des modernen Hilfsmittels, der Zeitungsreklame, zur Anündigung seiner Versammlungen und Wunderheilungen. Leider bezahlt er sie nicht, wie ja denn allen diesen sonderbaren Heiligen als Grundlage ihrer Existenz nur ein „einnehmendes“ Wesen angezeigt zu sein scheint. Herr Häuser also wurde wegen der schuldigen Inseratengebühren verklagt, antwortete jedoch dem unglücklichen Verleger wörtlich: „Freund! Wie! Wie! Du zweifelst noch. Wie lange noch! Sobald

Du glauben hast, kommt das Geld! Louis Häuser.“ Die Leipziger sind aber bekanntlich helle, und als nun Herr Häuser dort in einer Versammlung auftrat und die mit ihm in nähere Beziehung getretenen Gerichte mitamt der Polizei als „Zeufelswerk“ bezeichnete, nahm man ihn fest und verbot ihm weitere Versammlungen, mit denen er jedesmal einen schönen Bagen Geld verdiente. Trotzdem erschien er noch zweimal vor der Öffentlichkeit und bei seiner dritten und hoffentlich endgültigen Festnahme mußte ihn die Polizei aus einem förmlichen Ring fanatischer Anhänger und Anhängerinnen herausheben, die mit ihren Leibern den großen Propheten zu bedecken suchten. Ganz besonders ungebärdig zeigten sich dabei mehrere junge Mädchen, die mit Häuser und seinen Jüngern zusammen wohnten, schlafen und überall kostenlos Unterhalt erjohnoren und zahlreiche Lebensmittel mitgehen ließen. Bevor der Weltheiland ins Rittchen gebracht wurde, mußte er bezeichnenderweise zunächst „entla u t“, also auch noch von anderen „Anhängern“ befreit werden.

Wieder ein anderes Genre des Dummensfangs verkörpert der ehemalige Drechslergeselle Rud-Lambert aus Straßburg im Elsaß, der sich besonders Thüringen zum Schauplatz seiner Tätigkeit erkoren hat. Auch er ist als moderner Christus frisiert und von einer Schar gläubiger Jünger und Jüngerinnen aus allen Volkstreffen umgeben, mit denen er in die Städte einfällt, die Schulen rebellisch macht und zunächst Kinder wie Erwachsene auf die Spielplätze zur Veranstaltung von Wandervogeltänzen herauslockt. Auch er beansprucht mit seinen Worten selbstverständlich Freiquartiere, läßt sich die Taschen mit Lebensmitteln und Geld vollstopfen und veranlaßt dann zum Abschluß des Fischgutes Versammlungen, die ihm in manchen Städtchen 2-3000 Mark Einnahmen bringen und in denen er eine äußerst sonjuse neue Weltordnung predigt. Die „Mitteldeutsche Zeitung“ in Gera hat sich die Mühe ge-

an Hand der biologischen Forschungen, daß das Leben nicht aus dem unbelebten Stoff und seinen Kräften erklärt werden kann, daß vielmehr alles Leben nur dem Lebendigen kommt und das erste Lebendige das Leben aus sich selbst holen muß. Weil alles andere Leben: das pflanzliche, tierische und menschliche von diesem herkommt, muß dieser Ursprung alles Lebens ein ewiges, unveränderliches, unendliches, persönliches Wesen sein: unser Gott. — Mit ungeteilter Aufmerksamkeit lauschte die Schar der Anbachtigen den tiefgründigen Ausführungen.

* **Stadttheater.** Die 3. Aufführung des sensationellen Schauspiels „Das Gefändnis“ ist am Donnerstag, und am Freitag geht die schönste aller Operetten, „Die Fledermaus“, zum 3. Male in Szene. Zu kleinen Preisen wird am Sonntag nachmittags 3 Uhr die Operette „Die Dame vom Zirkus“ und Abends der Schwank „Die Logenbrüder“ aufgeführt. Die Aufführung der Operette „Die Cziborbaroneß“ findet am Montag statt. Die Aufführung des Schauspiels „Die Stützen der Gesellschaft“ muß um eine Woche zurückgestellt werden.

fr. **Gottesberg.** Aus dem Vereinsleben. Die hiesige Ortsgruppe des Verbandes heimatsreuer Oberpfälzer ist wieder am Werk. In der am Sonntag unter Leitung des Holzkaufmanns Watzke abgehaltenen, gut besuchten außerordentlichen Mitgliederversammlung gab Schriftführer Hellmann eine ausführliche Erläuterung über die Richtlinien zur Neile in das Abstammungsgebiet. Der Evangelische Frauenverein, vertreten durch Lehrerin Grädelin Leber, und der Katholische Frauenbund, vertreten durch Frau Jonas, erklärten sich bereit, während der Abstammungszeit für die zurückbleibenden Kinder und deren Pflege zu sorgen. In Fällen, in denen Mann und Frau zur Abstammung fahren, wird auch die Bewahrung des Kleinwieses mit übernommen. Mitglieder des Verbandes, die von diesem dankenswerten Angebot Gebrauch machen wollen, möchten sich bis zum 10. Dezember bei einer der genannten Vorstandsdamen melden. In die Lohnkommissionen wurden gewählt: Polizeigastwirt Kaenisch, Glasermeister Anlauf und Knappschaffs-Widereichliche Djalas. In nächster Zeit soll ein bunter Oberpfälzerabend veranstaltet werden. Eine Sammlung für die während der Winternächten gerissenen Ortschaften ergab den Betrag von 110 Mark. — Den am Montag abgehaltenen gut besuchten Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins leitete allgemeiner Gesang und eine Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Wilmann, ein. Mit stichhaltigen Interessen verfolgten sodann die Mitglieder die Ausführung des Vorsitzenden über die „Haas-Verlows-Spiele“. Hieraus fand die Vorlesung einer Humoreske in schlesischer Mundart von Max Heinkel und der Gesang von Vaterlandsliedern statt.

Weißstein. Gedenkfeier. Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten und Kriegshinterbliebenen veranstaltete zu Ehren der gefallenen Helden eine Gedenkfeier. Die Gedächtnisrede hielt der Vorsitzende Jungnick, worauf die von einem Mitgliede hergestellte Gedenktafel enthüllt wurde. Deklamationen sowie die Aufführung eines ersten Stückes beendeten die eindrucksvolle Feier.

1. **Seitendorf.** Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein hielt am Sonntag im Gasthaus „zur Hoffnung“ bei Kamerad Volke seinen gut besuchten Winterjahres-Muskel ab. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden gedachte dieser des verstorbenen Kameraden Kadura, zu dessen Ehren sich die Kameraden von den Vätern erhoben. In einer kurzen Ansprache feierte der Vorsitzende den Toten-joungtag als den ernstesten Tag unseres ganzen Lebens und gedachte der im Weltkrieg gefallenen und verstorbenen Kameraden, die in Feindesländern begraben liegen. Die Ehrung dieser Kameraden er-

monnten, etwas der Vergangenheit dieses Naturapostels nachzuspüren, der sogar Seminaroberlehrern und Dichtern wie Rindhard und Schröder den Kopf verdrückt hat. Danach hat Herr Wund-Samberto seinenzeit unter Admiral von Schoer gemauert, lange Zeit hindurch auf Helgoland gefessen und ist nach Marsden bei der Revolution nach Kassel entflohen, wo er sich im Hauptquartier der Obersten Heeresleitung als kommunistischer Soldatenrat auftrat. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er auch heute noch ein verkappter Propagandist der Moskauer dritten Internationalen ist, während er sich in Thüringen als Deutschnationaler aufspielt, worauf ihm auch aus diesen Kreisen zahlreiche Mittel zufließen. Wieviel das bekannte Attentat auf Admirals Scheers Familie mit seinem gleichzeitigen Auftreten in Weimar, Gotha und Eisenach in Verbindung zu bringen ist, bedarf nach der näheren Feststellung. Jedenfalls laufen auch diesen egalitäre Fanatiker allerlei Mänlein und Weiblein nach, die sich ganz ähnlich wie die Gefolgschaft des Reichslands Häußer betragen. Allerlei Stambaloja, die sich in Erfurt, Gotha und Rudolstadt im Anschluß an das Auftreten dieses sonderbaren Heiligen abspielten, beweisen seinen verderblichen Einfluß auf die Jugend.

Satanischer erscheint schließlich noch der auch in Breslau aufgetretene moderne Prophet Mariari, angeblich ein Major a. D. aus Hannover, der — ebenfalls gegen klingenenden Lohn — allerlei Weissagungen über einen neuen Weltkrieg, den Christus-Cometen, Englands Ende und ähnliche Scherze von sich gibt.

Es erscheint hohe Zeit, daß diesem ganzen mittelalterlich anmutenden Propheten-, Christus- und Apokalypsenwind sobald als möglich von der Zentralregierung in Berlin aus der Hals umgedreht wird. Zumindest sollte eine „Christus“-Steuer erhoben werden, mit der man diesen funderbaren Heiligen wenigstens einen Teil ihres reichen und unheilvollen Geprungs wieder abjagen könnte.

folgte durch Verleben von den Vätern. Für neue Mitglieder wurden aufgenommen. Das letzte Stiftungsfest brachte einen Ueberschuß von circa 30 Mk. Die Verlosung der von Vereinskameraden gestifteten Geschenke brachte dem Verein einen Erlös von 500 Mark. Aus diesem Erlös sollen dem deutschen Kriegerbund pro Mitglied 1 Mk. überwiesen und der Rest als Unterstützung für bedürftige Kameraden, Kriegerwitwen und -waisen verwandt werden. Zum Schluß erfolgte ein kurzer Bericht über den letzten Preisverhandstag.

Aus der Provinz.

Breslau. Abg. Gotthelf Ehrensdorfer der Breslauer Technischen Hochschule. Bei dem Amtsantritt des neuen Rektors der Technischen Hochschule Breslau, Prof. Dr. Ludwig Mann, gab dieser am Schluß seiner Amtseinführung eine Anzahl von Ernennungen zu Ehrendoktoren bekannt, darunter Generaldirektor Hilger, Reichsminister a. D. Gathelm (früher lange Jahre Handelskammerpräsident in Breslau), Generaldirektor Eichberg von den Linde-Hofmann-Werken.

Freiburg. Vereinigte Freiburger Uhrenfabriken. Der Aufsichtsrat hat in seiner Sitzung beschlossen, der für den 13. Januar 1921 einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 14 Prozent (wie im Vorjahre) bei reichlichen Abschreibungen vorzuschlagen. Ferner wird der Generalversammlung der Antrag unterbreitet werden, das zurzeit 7 Millionen Mark betragende Grundkapital der Gesellschaft zum Zwecke der Erweiterung der Fabrikation durch Ausgabe von 7 Millionen Mark junger Aktien, die vom 1. August 1920 ab voll dividendenberechtigt sein sollen, auf 14 Millionen Mark zu erhöhen.

Schweidnitz. Erhebliche Herabsetzungen der Fleischpreise wurden in Schweidnitz in einer gemeinsamen Besprechung zwischen Bandwirten, Fleischern und Verbrauchern durchgeführt. Die Verhandlungen, welche Landrat von Salisch leitete und an denen sich auch Vertreter der Städte Schweidnitz und Freiburg beteiligten, nahmen oft erhebliche Schärfe an, insbesondere als betont wurde, daß sich trotz aller getroffenen Maßnahmen und Vereinbarungen von Höchstpreisen die Bandwirte nicht daran kehren und abwarten, welche Preise ihnen der Fleischer oder Händler bietet und dann, wenn ihnen der Preis noch nicht hoch genug ist, das Vieh zu hohen Preisen nach auswärts verkaufen. Das soll nunmehr unterbunden, der Geschäftsverkehr überwacht und jeder Fall von Preiswucher oder Höchstpreisüberschreitung dem Untersuchungsgericht zur Strafverfolgung überwiesen werden. Festgelegt wurde, daß der Preis für Schweinefleisch, der zurzeit für das Pfund 16,00 Mk. beträgt, auf 14,50 Mk. herabgesetzt wird, derjenige für Rindfleisch von 11,00 bis 12,00 Mk. auf 10,00 bis 11,00 Mk., derjenige für Kalbfleisch auf 9,50 bis 11,50 Mk. Im Stückhandel wurde festgesetzt der Preis für erstklassige Rinder auf 500 bis 650 Mk., für Rinder zweiter Klasse auf 350 bis 500 Mk., für Kälber auf 400 bis 550 Mk., für Schweine auf 800 bis 900 Mk., über 2½ Jänner schwere Tiere auf 1000 Mk. Weiter soll von Zeit zu Zeit geprüft werden, ob ein weiterer Abbau der Vieh- und Fleischpreise möglich ist.

ep. **Bautzen.** Der Tod vor dem Altar. Vor dem Altar in der Kirche zu Lode verunglückt ist in Selberbau der dortige Pastor Rudolf Preiser. Der Genannte, welcher im Alter von 55 Jahren stand, verstarb am dem betreffenden Tage bereits seinen dritten Gottesdienst und erlitt bei der Verabreichung des Abendmahls infolge Überanstrengung einen Schwindelanfall. Er stürzte so unglücklich, daß er mit dem Kopfe mit voller Wucht auf die Steinfliesen des Altars aufschlug und bewußungslos liegen blieb. In die Wohnung überführt, verstarb er, ohne noch einmal das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Liegnitz. Geflügelaußstellung. Im Dornbuschsaale wurde die vom Liegnitzer Geflügelzüchterverein veranstaltete große Geflügelaußstellung eröffnet. Die Ausstellung ist außerordentlich reich, besonders mit Hühnern und Tauben besetzt. Ein Teil des ausgestellten Geflügels ist als Marktgeflügel zum Verkauf gestellt. Die Hühnerpreise, deren Rekordziffer 5000 Mark ist (ein Stamm Wyandottes ist damit bewertet), gehen in anderen Fällen bis auf 1000 Mark, meist bis auf 200—300 Mark das Paar hinaus, während ein anderer Teil sich etwa in der Grenze von 120—350 Mark hält. Sehr groß ist auch die Zahl der ausgestellten Tauben, von denen fast alle in Schlesien gehaltenen Rassen vertreten sind.

Ratibor. Oberbürgermeister Bernert †. Wie der Oberpfälzer Anzeiger meldet, ist Oberbürgermeister Bernert im Alter von 70 Jahren gestorben. Er hatte erst am 16. d. M. seinen 70. Geburtstag gefeiert und zugleich den Tag, an dem er vor 35 Jahren sein Amt als Erster Bürgermeister in Ratibor angetreten hat. Der Verstorbene war Vorsitzender des Oberpfälzer Städtebundes, Mitglied des Provinzial-Landtages, stellvertretendes Mitglied des Provinzial-Ausschusses und Mitglied des Oberausschusses.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgünstigste Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Zur Aufklärung.

In der Presse aller Parteien kommt jetzt der von Berlin aus bestellte Marxus zum Ausdruck, am drohenden Bankrott des Vaterlandes seien die hohen Ausgaben für die Beamten Schuld. Das ist erstens eine Unwahrscheinlichkeit, denn Sachdruck- und Frischdruckprämien, Prämien für Waffenablieferung, Reichszahlungen an Juden und Handel (wie Eisenbahn-

verwaltung zahlt für Kohlen, Lokomotiven, Güterwagen, Schutzeisen, Schwellen, Schienen bis zum 33fachen des Friedenspreises) haben viel größere Summen verschlungen als die Beamtengehälter. Und diese Gelder werden an schwerverdienende Leute gezahlt. Wenn aber die seit 6 Jahren von allen Seiten ausgeblühten Beamten und Lehrer ihren dringenden Lebensunterhalt fordern, so wird das ganze Volk gegen sie aufgebracht. Alles hat verbrennt, manchmal in ganz unverantwortlicher Weise; in den Reihen der Beamten und Lehrer werden aber keine Krieger- oder Revolutionärsgeheimnisse zu finden sein. Es ist unerhört, den Beamten nur das 3- und 4fache des Friedensgehaltes zu zahlen, wenn die Preise für alle Lebensbedürfnisse auf das 10-, 20-, 30fache hinaufgetrieben sind, und dann noch von den hohen Beamtengehältern zu reden. Würde man lieber die Steuern einziehen, ehe die Großwucherer die letzte Mark ins Ausland verschoben hätten! Die Hege gegen die wohllosen Beamten und Lehrer könnte man sich sparen! Es ist aber auch eine große Unklugheit. Denn es ist allmählich bei diesen Volksklassen eine Stimmung eingekehrt, die das Schlimmste befürchten läßt. Wenn man es fortwährend in die Welt schreit, die Beamten wären den Drogen zu vergleichen, so wird der Tag kommen, an dem diese nicht bloß von allen Seiten betrogenen, sondern nun auch noch beschimpften dem Staate einmal Gelegenheit geben werden, zu sehen, wie lange es ohne Beamten- und Lehrarbeit geht. Wenn heute noch einige Mauern des Reiches stehen, so ist dies hauptsächlich ein Verdienst der Beamten- und Lehrerschaft, die bei erbärmlichster Bezahlung ihre Pflicht tat in einer Zeit, da sich so viele andere die Taschen füllten. Wenn es der alte Obrigkeitssinn für richtig hielt, sich um die angemessene Bezahlung seiner Beamten und Lehrer zu brühen, so sollte der heutige Volksstaat dazu zu anständig sein.

Dristartell des deutschen Beamtenbundes.
Kloße. Schumann.

Wahlfindertorps-Existenzberechtigung!

Auf die Bemerkungen, die der Stadtverordnete Jappe in der am 16. d. Mts. abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung fallen ließ, erwidern wir folgendes: Das Wahlfindertorps ist nicht wegen einer finanziellen Unterstützung beim Magistrat vorstellig geworden, sondern wegen einer Mietsermäßigung. Die Existenzberechtigung des Korps, das seit 1912 besteht, dürfte zum mindesten die gleiche sein, wie die jeder anderen politischen oder religiösen Jugendvereinigung. Die Wahlfinderbewegung ist nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch in einem noch größeren Maße in Amerika, England, Frankreich, Holland, Schweiz usw. verbreitet. Die Angabe des Herrn Jappe, daß der größte Teil der Mitglieder nicht einmal Waldburger seien, wollen wir dahin berichtigen, daß 59 Mitglieder in Waldburg anässig, während 6 Mitglieder Nicht-Waldburger sind.

Wahlfindertorps Waldburg i. Schlei,
Mitglied des deutschen Wahlfinderbundes.

Von den Lichtbühnen.

t. **Orient-Theater.** Der neue Spielplan bringt wieder zwei Dramen, von denen das erstere „Der Weg der Greta Lessen“ bereits vor einiger Zeit hier vorgeführt wurde und wegen seiner überaus fesselnden Handlung auf allgemeinem Wunsch der hiesigen Theaterbesucher wiederholt wird. Das zweite Filament: „Der Lohse“, ist nach einem Roman von Julius Westlich bearbeitet und bringt in seinen fünf Akten prächtige Charakterbilder zur Darstellung. Der Jugendfreund einer jungverheirateten Dame aus den Kreisen des Großgrundbesitzes geriet in den Verstand, den Gatten derselben im Eisenbahnzuge getötet zu haben. Nach langen Ausführungen gewissermaßen Justizbeamter wird der wirkliche Täter ermittelt und der zu Unrecht Beschuldigte glänzend gerechtfertigt. Ihm, sowie der Jugendgeliebten blüht nun nach so vielen Prüfungen ein neues, sonniges Glück.

Ist Arbeit ein Lebensverfänger?

An das Märchen vom „Totarbeitsen“ glaubt kein vernünftiger Mensch, aber die meisten Menschen nehmen an, daß Arbeit schwächt und ungünstigen Einfluß auf die Lebensdauer hat. Auch das ist unwahr. Vernünftig arbeiten — das ist die Aufgabe, das ist die Lebenskunst. Und wenn man eine Verletztheit spürt, wenn eine Krankheit auftritt, dann sofort dafür sorgen, daß das Gleichgewicht der Kräfte wieder ausgeglichen wird. Jeder Mensch kann das selbst erreichen durch Wohlmut's elektro-galvanischen Apparat Marke „Geweck“, der für viele Krankheiten der Nerven und des Blutumsaugs erprobt ist. Arbeit ist des Lebens Würze und des Lebens Endzweck. Es kommt nur darauf an, einen gesunden Geist in einem gesunden Körper zu haben.

Druckschriften kostenlos durch G. Wohlmut & Co., Dresden-A., Bürgerweide 22, oder durch Generalvertreter Fritz Schüge, Schweidnitz, Bahnhofstraße 17.

Bankhaus Eichhorn & Co.

Gegründet 1798. Telefon Nr. 35.
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a.
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen.
Annahme von Geldern zur günstigsten Veranlassung.
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.
Vermietung von Wohnhäusern unter eigenem Ver-schluss der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe
von M. Knechtel-Schöna.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Sehr freundlich, aber dann müssen Sie schon für zwei Räder sorgen und raten, wie wir Mama hinbefördern können.“

„Ja, muß die unbedingt mit?“ fragte er stirnrunzelnd. Gertruds Teilnahme an der Partie erschien ihm schon reichlich genügend.

„Mama bleibt nicht zurück, sie würde sich hier zu sehr langweilen. Auch beansprucht sie unbedingt dieselben Vergnügungen, die ich habe.“

„Sie haben sie zu sehr verwöhnt, Frau Lotte“, meinte er ernst. „Das beschwert ja Ihre Flügel wie mit Bleigewichten. Können Sie nicht sagen, daß Sie beruflich Jever aussuchen wollen? Ich glaube, mich nicht zu irren, wenn ich wenig Kunstverständnis und Interesse bei Ihrer Frau Mutter voraussetze und will ihr schon plausibel machen, daß Jever sonst nichts bietet. Was meinen Sie?“

Frau Bodmer zuckte die Achseln. Alle Fröhlichkeit war aus ihren Zügen gewichen, und der resignierte Zug um den Mund trat wieder scharf hervor.

„Wir können's ja versuchen!“

Es klang aber wenig hoffnungsvoll.

Jetzt näherte sich das Boot dem Strande. Auf der Landungsbrücke standen die beiden Matrosen schon ihrer harrend. Ihr Urlaub lief ab und sie mußten sich spüten, nach Wilhelmshaven zu kommen.

Am Kurhause trafen sie mit Frau Mahler und Gertrud zusammen, die in Begleitung eines jungen Leutnants zur See eben aus Barel zurückgekommen waren. Sie waren beide hochbefriedigt von dem Nachmittage und Gertrud strahlte über das ganze Gesicht, daß sich nun ihr heißer Wunsch, mit einem leidenschaftlichen Marineoffizier flirten zu können, erfüllt hatte. Fritz Rödern, so hieß der neue Verehrer, ging auch mächtig ins Zeug. Die kleine, rote Here war doch einmal etwas anderes als die steifsteinenen Korpsdamen in Wilhelmshaven.

Das nächste Wiedersehen wurde für Sonnabend verabredet, wo die Reunion stattfinden sollte. Leutnant Rödern versprach, mit seinem Onkel, dem Hasenkommandanten in Wilhelmshaven, zu sprechen und ihn um die Erlaubnis zu bitten, mit der ihm gehörigen Dampfbarasse die Damen Anfang nächster Woche nach Wilhelmshaven abzuholen, wo er ihnen die Kriegsschiffe zeigen wollte. In Kurths Augen leuchtete es blühartig auf. Wenn Frau Lotte ablehnte und statt dessen mit ihm nach Jever fähre. Er suchte ihren Blick und erkannte zu seiner Freude, daß sie wohl dasselbe gedacht hatte, denn auf seinen fragenden Blick nickte sie ihm leicht, fast unmerklich zu.

In froher Stimmung trat er mit dem Leutnant den Weg nach Dangastermoor an, von wo sie mit der Bahn nach Wilhelmshaven fahren wollten.

Lotte Bodmer saß an diesem Abend noch lange am Fenster ihres Stübchens und sah auf das Meer hinaus. Ihr war so eigen zumute, so schwer und bang, und doch wieder so hoffnungsfroh. War's das Bewußtsein, einen Menschen gefunden zu haben, der in der Tiefe der Seele mit ihr zu fühlen verstand, geistig Hand in Hand mit ihr gehen würde? Wie seltsam vertraut sie bereits miteinander waren, trotzdem ihre Bekanntschaft erst seit drei Tagen datierte. Es wollte ihr scheinen, als sei das gar nicht möglich, als habe sie ihn gekannt seit Menschen-gezeiten. Einen treuen, zuverlässigen Freund! Wie hatte sie ihn sich gewünscht, seitdem ihr Vater, ihr einziger Freund, gestorben war und sie so einsam zurückgelassen hatte. Und hier an diesem weltfremden Strande mußte sie ihn finden. War's nicht wie ein Wink des Schicksals gewesen, daß sie dieses unbekannte Dangast als Sommerfrische gewählt hatte, als ihre Stiefmutter plötzlich ununterdrückbare Nordseegelüste verspürte und eine Freundin, als Nette in der Not, ihr dieses Nest genannt hatte, wo sie das ihrer Klasse Unmögliche möglich machen und Mutter und Schwester in ein Nordseebad führen konnte?

Es war ihr, als ob ihr armes, nur noch der Pflicht geweihtes Leben plötzlich von einer neuen Sonne beschienen würde. Oh, wie wohl tat ihre Wärme! Sollte ihr, die ihr Leben schon im Zeichen des Herbstes wählte, noch ein Spätsommerglück erbliken?

Fast unwillig wies sie diesen Gedanken zurück und stand auf, um sich zu entkleiden. Nein, das wollte sie nicht. Keine Liebe, keine Leidenschaft mehr, nur ruhige Freundschaft, wo keine Enttäuschungen drohten, keine Bitternisse im Hintergrunde lauerten. Wer wie sie diese Bitternisse kannte und mußte, wie sie das ganze Leben vergällen konnten, der vermied sie ängstlich und war auf der Hut. Und auf der Hut wollte sie

Also das da, was sich auf dem Fahrstuhl wälzt, ist das süße Ernstchen. Es haut mit allen Nieren um sich und brüllt wie ... Ich finde keinen Vergleich. Ich habe noch nie solch ein Gebrüll gehört.

Einer von den Zuschauern sagt zu mir: Sie, junger Mann, ziehen Sie den Laufungen doch lieber's Anie, wenn die alle det nich' kann.“

Du meine Güte! Wenn der Kerl doch den Schmal gehalten hätte. Frau Doktor läßt das stumme Ernstchen los und fährt zischend auf einen Herrn los. Auf den Falschen natürlich. Sie Unmensch, Sie Grobian. Sehen Sie denn nicht, daß das arme Kind krank ist? Sie ... Sie ... Sie ...!!!“

Ich halte Frau Doktor fest und nehme ihr den Schirm aus der Hand, damit es kein Unglück gibt.

„Das ist wohl Paulchen?“ frage ich und zeige auf einen etwas größeren Jungen, der auf dem Handkoffer sitzt und gerade mit Schreien anhebt. Er bohrt mit dem Zeigefinger in der Nase und schließt aus verquollenen Augen zu mir hoch.

„Ja, das ist Paulchen“, sagt Frau Doktor. „Komme, Paulchen, gib dem Onkel die Hand.“

Ich mache mein schönstes Wangenpflöckchen und biete Paulchen die Rechte. Paulchen aber verkrümmt beide Arme auf dem Rücken und schiebt die Unterlippe vor.

Das muß hier ein Ende nehmen. „Nimm Du den Koffer und den Schirm“, sage ich. „Ich nehme die Bengels.“ Ich ziehe Ernstchen in die Höhe und greife Paulchen vom Koffer. Rums fahre ich Ernstchen, rechts Paulchen. Mama geht hinterher. Ich strebe vorwärts, die Bengels rückwärts. Sie brüllen beide wie die Verserfer, und ich sehe von oben her in ihre freisunden Heultrachen. Ob und zu schreist sich Ernstchen hin und beschmiert mir mit seinen Schmutzstiefeln die Hosen. Die Entgegenkommenden lachen. Hinter mir jammert Frau Doktor: „Die armen Kinder! Die armen Kinder!“

So, da sind wir. Ich habe Ernstchen die Treppe hinauftragen müssen. Meine Manichetten sehen aus, als ob ich sie vierzehn Tage nicht gewechselt hätte.

Meine Frau macht ein merkwürdiges Gesicht und freut sich, daß Paulchen sich weigert, ihr die Hand zu geben. Seine Finger sehen aus, als habe er Lort gebacken. Frau Doktor sagt: „Rein, diese Kinder! Ich erkenne sie gar nicht wieder! Sonst folgsam wie die Schöpfung. Und heute? ... Sie betragen die Großstadt nicht. Sie sind zu zart.“

Dann schließt Frau Doktor sich ein und wölft die Weiden. Paulchen ist zuerst fertig. Er steht beim Monumental im Flur. Er bückt sich und tippt mit dem Finger auf das gebohrte Kindelein. Ein kurzer Anlauf. Ein Zuckern. Schmatzen ... schüttelt er dahin. Jeder Nagel seiner Sohle hinterläßt eine Strieme. Grundgütiger!

Ich nehme Paulchen ins Schimmet und suche ihn zu beschäftigen. Seine Augen laugen sich an einem Porzellanpagoden fest. „Haben“, sagt Paulchen.

„Das ist nichts für Dich, Paulchen!“

„Ich will aber den Mops haben!“

„Das ist kein Mops.“

„Was ist das denn?“

„Ein ... eine ... Puppe.“

„Ich will die Puppe haben!“ Sein Mund verzieht sich. Ich verzweifle. Ich zeige ihm eine ausgestopfte Gule hoch an der Wand.

„Ich ... will ... die ... Puppe ham!“ brüllt Paulchen.

Es ist dasselbe Gebrüll von dorthin. Im geschlossenen Raum schallt es nur noch schauerlicher, bedrückender. Die Tür fliegt auf. Frau Doktor stürzt herein. Sie fällt vor Paulchen auf die Knie. Sie umarmt ihn, drückt ihn an sich wie nach jahrelanger Trennung. Ich setze ihr bedrückt auseinander, wie sich das Drama abgespielt hat. „Gott“, sagt sie,

den alten Fettwurst hätte Du ihm schon geben können.“

Draußen rasselte etwas stierend zu Boden. Frau Doktor springt auf, stürzt hinaus. „Gott, wie unangenehm, Ernstchen hat den Selbstmörder geschmissen.“

„Nacht nichts“, sagt meine Frau. „Er war schon angeschlagen“. Ich verstehe meine Frau nicht mehr. Ich weiß ganz genau, der Teller war maßlos.

Bei Tisch ... kurz es ist ... jawohl: es ist eine Schweinerei: Paulchen will den Pudding mit der Gabel essen. Frau Doktor lacht Tränen über diesen Einfall ihres Jüngsten. Er ist nämlich zu Hause nur den Löffel gewohnt, sagt sie.

Das Tisch Tuch sieht aus wie ein Schlachtfeld.

„Mama“, sagt Paulchen, „der Erni laßt mich unter dem Tisch immerzu mit dem Fuß.“

„Nicht wahr“, lacht Ernstchen.

„Doch!“ trampft Paulchen auf und fährt mit der Himbeersackgabel auf den Damast.

Ich sage nichts mehr. Ich bin ganz ergeben. In alles.

„So“, sagt meine Frau, „jetzt muß ich Minna. Und dann geht Ihr mit Minna spazieren.“ Ich bewundere meine Frau.

Wunderbar, sie lassen sich anziehen! Die Tür knippt hinter ihnen zu. Ich atme auf. Meine Frau flüstert mir zu: „Ich habe Minna gesagt, daß sie erst zum Abendbrot zurückkommen soll.“

Ich lausche. Ich ... ich öffne die Etagentür ... Ich ... Ein Wirbel von Heullauten quillt aus der Tiefe des Treppenhauses heraus. Ein nie gehörtes Gebrüll brandet. Ich springe die Treppen hinunter. Immer drei Stufen auf einmal. Aus allen Flurtüren kommen die Mieter und machen ängstliche Gesichter ... Unten, auf der letzten Stufe der untersten Treppe sitzen Paulchen und Ernstchen, haben beide die Fäuste in die Augen gepreßt und schreien. Minna ist hilflos. Kein Jureben hilft. Sie wollen nicht spazieren. Sie wollen oben bleiben. Frau Doktor sagt: „So hängen die Kinder nun an mir. Nicht eine Stunde können sie allein sein.“

Der Nachmittag gibt mir völlig den Rest. Mir, meinem Schimmersteppich, einigen Stühlen und ... Ich kann doch das nicht alles aufzählen.

Frau Doktor stopft die Bengels ins Bett. Sie dreht sich um und will das Licht ausmachen. Patsch ... Patsch ... Patsch ... Patsch ... Paulchen ist herausgehüpft und rennt wie ein Rindspferd um das Bettgestell. „Mama, greif mich!“

„Du erkältest Dich zu Tode, Paulchen“, jammert Frau Doktor und faucht hinter ihrem Kissen her. Patsch ... Patsch ... Patsch ... Patsch ... Ernstchen ist herausgehüpft ... und rennt mit Paulchen um die Wette. Frau Doktor verhaart leuchtend das Ernstchen unter der Decke. Wie sie das Paulchen gegriffen hat, ist Ernstchen schon wieder draußen. Da fahre ich zu. Sie fliegen beide in die Kissen. Mama bricht hastig auf dem Stuhl neben dem Bett zusammen. Mamas Atem rassel. Mama ist völlig erschöpft.

Paulchen strahlt. „Mama, jetzt fühl!“ fordert er glücklich ... Und Mama ... juckt. Nein, ich kann dieser Mama wirklich nicht böse sein. Trotz alledem ...

Zum Schlaf kriegt jeder ein Stück Schokolade. Sie schlafen sich und die Bezüge von oben bis unten voll ...

Morgen gehen sie zur Großmama. Arme Großmama.

Und ich war doch so stolz auf diese Kissen. War's ... Wenn ich mir es recht überlege: ich bin es eigentlich noch. Ja, ich glaube, daß aus diesen Kissen einmal etwas wird. Vielleicht etwas Großes. Vielleicht ... Nur Frau Doktor darf nichts von diesen Gedanken erfahren. Ich fürchte schon so für ihr Leben ... Aber je mehr ich es mir überlege: bestimmt, in den Bengels steckt etwas. Und wenn es vorläufig auch nur der sechsbeinige Satan ist.

bleiben, damit der kameradschaftliche Ton erhalten werden und keine wärmere Empfindung aufsteigen sollte.

Den morgigen Tag, wo er nicht herüberkam, wollte sie zu fleißiger Arbeit benützen, so gewissermaßen vorarbeiten, um den Ausflug nach Feder zu ermöglichen.

Der große Tag der Reunion war gekommen. Schon am Vormittage waren die älteren und jüngeren Mädchen der Kurgesellschaft auf die Wiesen hinausgezogen, um Feldblumen und hübsche Gräser zu pflücken, aus denen man zierliche Sträußchen wand, die allerliebste aussahen und in den Keller gelegt wurden, damit sie bis zum Abend ihre Frische bewahrten. Frau Mahler und zwei andere Mütter hatten indessen in ihren Strandkörben kleine Schleifen aus schwarz-weiß-rottem Seidenbande gefertigt, die die Orden vorstellen sollten. Ein Seminarlehrer aus Schlesien war erbötig, zum Tanze aufzuspielen. Programmäßig trafen nachmittags drei Offiziere und vier Seekadetten aus Wilhelmshaven ein, natürlich in Uniform. Etwas später langte per Rad Kurth an. Er war in Zivil und brachte zwei längliche Kartons auf der Benztange mit. Gertrud musterte ihn mit geringschätigen Blicken und fragte ziemlich schnippisch, weshalb er in Zivil käme und ob er denn nicht an der Reunion teilnehmen wolle?

„Si freilich“, gab er lachend zurück. „Ich habe aber stets gefunden, daß es sich im Smoking besser tanzt als im Waffenrock, und trage, wo immer es angeht, lieber Zivil.“

„Geschmacklos!“ erwiderte sie nasenrumpfend und beschloß bei sich, ihn gehörig zu schneiden. Sie fand es unerhört, daß er nicht wie die anderen in Uniform gekommen war.

Er merkte es wohl, und er amüsierte sich darüber. Gespannt harrete er des Augenblicks, wo Frau Bodmer erscheinen würde. Ob die auch Anstoß an seinem Zivil nehmen würde?

Er ließ sich drüben im neuen Logierhaus ein Zimmer geben und kam dann mit dem Haushalter, der den einen Karton trug, herüber, um den Saal mit echt japanischen Campions zu dekorieren, die er bei seinem Aufenthalt in Japan erstanden und heute mitgebracht hatte, um den öden, düsteren, ewig muffig riechenden Saal zu verschönern. Unter seiner Anleitung hing der Hausknecht die farbensprühenden, zierlichen Dinger auf, die außerordentlich dekorativ wirkten und die ungeteilte Anerkennung der Damen fanden.

„Das war nett von Ihnen“, nickte ihm Gertrud etwas verhöhnt, gönnerhaft zu. „Ich hatte schon Sorge, daß wir im Finstern tanzen müßten, denn die beiden Petroleumlampen an der Decke sind doch so gut wie keine Beleuchtung für den großen Raum.“

„Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein“,

mischte sich Leutnant Röbern ins Gespräch. „Habe schon Befehl gegeben, daß Armleuchter mit Kerzen aufgestellt werden. Kerzenlicht hat etwas so Magisches — finden gnädiges Fräulein nicht auch?“

Natürlich fand sie's auch und erschöpfte sich in Lobestiraden über seine Aufmerksamkeit, um dann mit ihm und den anderen Offizieren auf das Plateau vor dem Kurhause zu gehen und noch eine Croquetschlacht vor dem Abendessen zu schlagen.

Kurth spähte den Strand entlang nach Frau Bodmer aus. Warum kam sie noch immer nicht? Hatte sie nicht wie er den Wunsch, vor dem Essen noch einen Spaziergang zu zweien zu machen? Er hatte sich so geeilt, um rechtzeitig da zu sein, und nun blieb sie unsichtbar, und die kostbare Zeit ging verloren. Mikmutig durchschritt er den kleinen Park hinter dem Kurhause und ließ sich auf einer Bank nieder, von der er die Haustür beobachten konnte, also ihr Kommen bemerken mußte. Aber sie kam von der anderen Seite und stand plötzlich hinter ihm.

„Guten Abend, Herr Kurth! Schon in full dress, wie ich sehe?“ begrüßte sie ihn scherzend, seinen Smokinganzug und das weiße Chrysanthem im Knopfloch mustern.

Er stand überrascht auf, nun seinerseits ihre Erscheinung ins Auge fassend. Sie trug eine duftige, schwarze Toilette, die Nacken und Arme diskret durchschimmern und das feine, blasse Antlitz fast durchsichtig erscheinen ließ. An der Brust trug sie einen blühenden Jasminzweig. Sie sah in dieser Schlichtheit ungemein vornehm aus, und er verschlang sie förmlich mit den Blicken.

„Wie schade“, jagte er, nachdem er sie begrüßt und nach ihrem Befinden gefragt hatte, „daß Sie schon einen Blumenstrauß tragen. Ich hätte mir erlaubt, Ihnen einen Strauß weißen Chrysanthemen mitzubringen und wollte Sie bitten, ihn an diesem Abend zu tragen. Ich liebe diese Blumen, sie erinnern mich an Japan, wo ich die schönste Zeit meines Lebens zubachte.“

„Oh, Sie waren im Lande des Lächelns und der Blumen, um mit einer bekannten Autorin zu sprechen, davon müssen Sie mir erzählen, das interessiert mich sehr“, erwiderte sie lebhaft, ohne auf seine Bitte wegen der Blumen weiter einzugehen.

Die Tischglocke ertönte.

„Was?“ rief sie, erstaunt aufhorchend und unglaublich ihre Uhr ziehend. „Schon Tischzeit?“

„Wußten Sie nicht, daß heute wegen der Reunion früher gespeist wird?“ fragte er, nun seinerseits erstaunt.

„Keine Ahnung!“ beteuerte sie. „Ich habe bis vor einer Stunde gearbeitet, mich um nichts gekümmert. Dann habe ich in aller Eile Toilette gemacht und einen Brief zur Post getragen.“

„Schade“, fügte sie bedauernd hinzu, „ich wäre so gern noch vor Tisch ein wenig spazieren gegangen. Mir graut vor der dumpfen Saalluft, die man heute abend atmen soll, und ich werde wohl an dem Ball nicht lange teilnehmen.“

„Sind Ihnen wirklich derartige Vergnügungen so sehr zuwider?“

Er beugte sich vor, um ihr bei der Antwort ins Gesicht sehen zu können. Sie blickte offen zu ihm auf.

„Ja! Ich passe nicht mehr dazu. Mich wibert dieses Umherpringen, dieses Flirten und diese grenzenlos oberflächliche Art der Unterhaltung, bei der man stets nur dieselben Vanalitäten zu hören bekommt, an. Mir ist am wohlsten in der Einsamkeit, in der Natur.“

„Aber heute machen Sie einmal eine Ausnahme“, bat er. „Einen Tanz wenigstens bewilligen Sie mir, ich bitte darum.“

„Dann muß ich wohl“, seufzte sie auf und betrat den Speisesaal. Auf ihrem Teller lag ein reizender, bemalter, japanischer Fächer, der am Stiel einen Strauß weißer Chrysanthemen trug. Ueberrascht sah sie zu Kurth hinüber und nickte ihm dankend zu. Gertrud fand einen ebensolchen Fächer mit roten Rosen auf ihrem Platte vor und dankte in ihrer lauten, burlesken Art:

„Sie sind ein Engel, Papachen Kurth, und sollen dafür die größte Schleife beim Rotillon haben!“

Es berührte Charly sehr angenehm, daß er Gertrud dieselbe Aufmerksamkeit erwiesen hatte wie ihr und dadurch vermied, ihre Person auffallend auszuzeichnen. Nur Frau Mahler zog ein mißmutiges Gesicht, weil sie leer ausgegangen war. Sie hatte sich in steife, raschelnde Seide gehüllt und sah aus, als wollte sie mindestens an einer Hochzeitsfeier teilnehmen. Daß ihr die dunkelviolette Farbe des Kleides und der gelbe Spitzenaussatz verzweifelt schlecht zu Gesicht standen, ahnte sie nicht. Sie fand sich jedenfalls sehr schön und rauschte mit der Grandezza einer Königin nach aufgehobener Tafel in den Tanzsaal, um auf dem Drachensfels, einer Stuhlreihe auf erhöhter Estrade, die man für die älteren Damen aufgestellt, Platz zu nehmen. Als Charly sich dort ebenfalls niederlassen wollte, legte Kurth ein energisches Veto ein, zog ihre Hand durch seinen Arm und führte sie den sich zur Polonäse aufstellenden Paaren zu. Leutnant Röbern führte sie, die strahlende Gertrud am Arm, an. Es war ein ganz statlicher Zug, der sich da unter den farbensprühenden, leise schaukelnden Campions durch den Saal bewegte. Außer den zehn jungen Paaren waren auch die älteren Herren mit ihren Gattinnen angetreten, ja selbst der Kammerherr hatte es nicht verschmäht, mit seiner Gemahlin zu erscheinen und an der Polonäse teilzunehmen. Sogar Frau

Mahler hatte in einem einheimischen Cottage, bester einen Tänzer gefunden, und wenn er auch keineswegs auf das Aussehen eines Kavaliere Anspruchs erheben durfte und ziemlich linksch neben seiner feideraschelnden Dame einhertritt, so war es doch immer noch besser, als einsam auf dem Drachensfels zu thronen.

Nach dem Walzer, mit dem die Polonäse schloß, führte Kurth seine Tänzerin in eine Sternische.

(Fortsetzung folgt.)

Paulchen und Ernstchen.

Ein Familienidyll
von Hanns von Bengerken.

Nachdruck verboten.

Paulchen ist fünf Jahre alt, Ernstchen ist vier Jahre alt. Und Frau Doktor ist die Mama von Paulchen und Ernstchen. Sie ist Mama im Hauptbegriff. Ernstchen und Paulchen wurden keinerlei Nebenbeschäftigung.

Frau Doktor kennt nur einen Unterhaltungsfloss, wenn sie mit Bekannten zusammentrifft: Ernstchen und Paulchen. Frau Doktor kennt nur ein Thema für ihre Briefe, die sie zu Geburtstagen und sonstigen hervorragenden Gelegenheiten an die Verwandtschaft schreibt: Ernstchen und Paulchen. Ich will es nur gleich sagen: Ernstchen und Paulchen sind meine Nissen. Leider. Aber Frau Doktor findet die Bengel süß und einzig. Sie glaubt, weil sie das findet, eine Ausnahme, eine Glücksmama zu sein.

Ich war ordentlich stolz auf meine Nissen Ernstchen und Paulchen. Ich kannte sie ja nur aus den Briefen ihrer Mama. Nun sind sie bei mir gewesen. Mit ihrer Mama natürlich. Auf der Durchreise ins Seebad. Nächstes Jahr muß nämlich das arme Paulchen in die Schule. Das findet Mama furchtbar. Erstens wegen Paulchen und zweitens wegen Ernstchen. Denn Paulchen ist viel zu zartfühlend, um den Drill und die Hergensfälle der Schulmeister zu ertragen, und Ernstchen ist doch so gewöhnt, den ganzen Tag mit Paulchen zu spielen. Mama ist dem Weinen nahe, wenn sie an die vernichtete Zukunft ihrer Söhne denkt. Und darum sollen die unglücklichen Kinder noch schnell das Leben genießen. Darum sollen sie ins Seebad. Und es macht sich großartig, daß Mama bei dieser Gelegenheit das einzige Paulchen und das süße Ernstchen ihrer Großmama vorstellen kann. Und mir natürlich. Wir wohnen ja am selben Ort.

Ich sollte Frau Doktor vom Bahnhof abholen. Wie ich hinkomme, ist der Zug schon längst eingelaufen. Die Ankunftszeit im Telegramm hat nicht gestimmt. Ich suche den Wartesaal ab. Nichts. Ich durchforsche alle Bahnsteige. Nichts. Ich trete auf die Straße und bohre meine Augen ins Menschengewühl. Nichts.

Mitten auf dem Fahrdamm sehe ich einen Menschenauflauf. Aus dem Menschenauflauf heraus ertönt ein fürchterliches Brüllen. Ein Schreiduell. Ich höre ganz deutlich eine kräftige hohe Stimme und eine etwas schwächere, noch höhere Stimme. Ein Verdrach steigt in mir auf. Sollte?

Ja, es ist so. Sie ist es. Frau Doktor. Sie hat ihren Handkoffer auf den Asphalt gestellt.

„Gott sei Dank, daß Du da bist. Die Jungens sind mir von dem ungewohnten Großstadtlärm ganz schön geworden. Steh' auf, Ernstchen! Nun steh' doch auf, mein armes Herzchen.“

Wahrung auf ihre Richtigkeit zu prüfen, und so mußte ich mich darauf beschränken, den zuständigen Stellen — Magistrat und Schulaufsicht — diese Mitteilung weiterzugeben und sie zu ersuchen, für den Fall, daß die Verhältnisse bei den Herren Philologen tatsächlich so liegen sollten, daß sie ohne besondere Bezahlung in Vertretungsstunden nicht zu unterrichten brauchen, Wandel zu schaffen, da die Familien-Mütter, die ihre Kinder dem Gymnasium anvertrauen, das Recht haben, zu verlangen, daß mit derselben Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der ihnen das Schulgeld abverlangt wird, auch der Unterricht erteilt wird.

Die vorstehenden Feststellungen der Öffentlichkeit zu unterbreiten, halte ich mich für verpflichtet, da die Erklärung des Direktors und des Lehrerkollegiums geeignet ist, meine Ausführungen in der Stadtverordnetenversammlung vom 16. d. Mts. in einem falschen Lichte erscheinen zu lassen. Die Vorwürfe, die ich wegen der Mißstände am Gymnasium erhoben habe, sind durch die vorgenannte Erklärung keineswegs in sich zusammengefallen.

Das Bedauern des Direktors und des Lehrerkollegiums darüber, daß meine Anschuldigungen in so breiter Öffentlichkeit erhoben worden sind, ist mir durchaus verständlich, aber andererseits wird man mir zugeben müssen, daß die Bürgerschaft, die mich als Vertreter ihrer Interessen in das Stadtparlament entsandt hat, mir mit Recht den Vorwurf der Pflichtverletzung gemacht haben würde, wenn ich dem aus weiten Kreisen gedauerten Wunsch nach Darlegung der Verhältnisse in der Öffentlichkeit nicht Folge gegeben hätte. Um nicht unnötigen Staub aufzuwirbeln, habe ich der von verschiedenen Seiten an mich ergangenen Aufforderung zur Veranstaltung einer öffentlichen Protestversammlung nicht stattgegeben, dagegen erschien mir die auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung vom 16. d. Mts. stehende Beratung der Erhöhung der Schulgelder an den städtischen höheren Lehranstalten als geeignete Gelegenheit, die Angelegenheit zur Sprache zu bringen.

Waldenburg i. Schl., den 24. November 1920.
Schmalenbach,
Marktscheider und Stadtverordneter.

Letzte Telegramme.

Das Vermögen der Hohenzollern.

Berlin, 24. November. Den Blättern zufolge, bereiten die Sozialdemokraten eine Resolution an den preussischen Landtag zur Verfassung vor, in der die Staatsregierung aufgefordert wird, ein Reichsgesetz herbeizuführen, durch welches das Vermögen der Hohenzollern dem preussischen Staate ohne Entschädigung übereignet wird, während diesem die Verpflichtung auferlegt wird, allen jetzt lebenden Mitgliedern des Hohenzollernhauses eine angemessene Unterhaltungsrente bis zu ihrem Ableben zu gewähren.

Rechtfertigung des Prinzen Friedrich Leopold.

Berlin, 25. November. In einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ erklärt die Verwaltung des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen zu den in der gestrigen Reichstagsdebatte gegen den Prinzen erhobenen Vermäßen, daß der Prinz niemals mit dem Bauhaus Gruner u. Co. direkt oder indirekt in irgendwelcher Verbindung gestanden habe. Er habe niemals irgendwelche Effekten nach dem Ausland gebracht und auch niemals seine Grundstücke belastet, um Mittel nach der Schweiz oder sonstwohin zu schaffen.

Die Kosten der amerikanischen Besatzung.

Berlin, 24. November. Wie aus Koblenz gemeldet wird, heißt es in dem Jahresbericht des amerikanischen Generalstabschefs, daß die Kosten der amerikanischen Besatzung in Deutschland sich auf 257 Millionen Dollar belaufen, wovon Deutschland bisher 32 1/2 Millionen bezahlt hat.

Hoffnungen des bayerischen Kronprinzen.

München, 24. November. Nach einem Bericht der „Münchener Augsburger Abendzeitung“ über eine Unterredung, welche der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht dem Münchener Vertreter des Kon-

doner Blattes „Daily Express“ gewährte, erklärte der Kronprinz, er wünsche keinerlei Bewegung, die einen neuen Bürgerkrieg entfesseln könne. Eine Entscheidung müsse vom Volke selbst kommen. Dieses müsse entscheiden, ob es eine neue Regierungsform wünsche. Der jetzige Zustand könne nicht mehr länger als ein Jahr andauern. In Bayern wachse die monarchistische Stimmung täglich. Zwischen Nord- und Süddeutschland bestehe noch immer eine gewisse Eifersucht, besonders auf religiösem Gebiete. In Bayern könnte die Monarchie schon heute proklamiert werden, dies würde aber sofort in anderen Teilen Deutschlands Unruhen hervorrufen. Er sei nicht für eine Abtrennung Bayerns vom Reiche. Der finanzielle Zusammenbruch werde die bevorstehende Aenderung in Deutschland beschleunigen.

Die Unruhen in Irland.

London, 24. November. Nach der Wiederöffnung der Sitzung des Unterhauses hat das Unterhausmitglied Wilson, der Dublin gepaßt hatte, für sein Benehmen um Entschuldigung. Dublin nahm die Entschuldigung an, womit der Zwischenfall erledigt war. Lloyd George erklärte, den irischen Unruhen gelinge es nach und nach, der Verhinderung Herr zu werden. Wenn jedoch die augenblicklichen Vollmachten sich als ungenügend erweisen, werde die Regierung nicht zögern vom Parlament die notwendigen Vollmachten zu fordern. Die englische Arbeiterpartei habe im Hinblick auf die Mordtaten in Dublin von dem Plan abgesehen, eine Untersuchungskommission nach Irland zu senden. In einer öffentlichen Erklärung verurteilt die Partei aufs schärfste die Morde in Dublin und fordert, daß die Sinnfeiner-Führer erklären, daß sie mit den Verbrechen nichts zu tun haben, aber auch daß die britische Regierung weitere Vergeltungsmaßnahmen verhindere.

Wettervorhersage für den 25. November:
Teilweise noch heiter, windig, etwas milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Münz, für Redakteur: J. Sinterat, G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst
A. Rudolph und Frau Margareta,
Hermendorf, geb. Asmann.

In unser Handelsregister B. Nr. 61 ist am 18. November 1920 bei der Firma „Porzellanindustrie-Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Waldenburg in Schlesien“ eingetragen: Die Firma ist in „Kristor Porzellanindustrie-Aktiengesellschaft“ geändert. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 5. November 1920 sind die §§ 4 Abs. 2 und 8 Abs. 2 des Gesellschaftsvertrages betreffend Vertretungsbefugnis und Geschäftsprüfung geändert. Zu § 4 Abs. 2 des Vertrages ist insbesondere die Bestimmung hinzugefügt, daß nach Anordnung des Aufsichtsrats Prokuristen auch mit der Wabgabe bestellt werden können, daß zwei Prokuristen zur Vertretung der Gesellschaft befugt sind. Dem Beamten a. D. Günther Haensehke in Waldenburg in Schlesien ist Procura erteilt mit der Wabgabe, daß er die Firma gemeinsam mit einem Vorstandsmitglied oder einem Prokuristen zu zeichnen befugt ist.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verbilligte Einkellerkartoffeln
gibt es an Witwen, Renteneinspänner und andere in ärmlichen Verhältnissen lebende Personen zum Preise von 30,00 Mark je Zentner gegen vorherige Bühlung eines Bezugsscheines am Donnerstag den 25. d. Mts., von 8 bis 12 Uhr, das
Städtische Lebensmittelamt Waldenburg.

Dittersbach.
Bekanntmachung, betreffend die Umsatzsteuer nach § 21 des Gef. (Kleinhandelssteuer).

Die nach § 22 des Umsatzsteuergesetzes vom 24. 12. 19 zur Erreichung der Steuerfreiheit für Zugsgesamtheiten, welche im Kleinhandel weiter veräußert werden sollen, erforderlichen Bescheinigungen verlieren mit Ablauf des 31. Dezember d. Jahres ihre Gültigkeit. Die Kleinhandler hiesiger Gemeinde, welche Zugsgesamtheiten gemäß § 21 des Gesetzes verkaufen, werden deshalb aufgefordert, zur Vermeidung von Rechtsnachteilen die Erneuerung der Wiederverkaufs-Bescheinigungen für das Kalenderjahr 1921 unverzüglich in Blauer 3 des Amtshauses unter Vorlegung der für das Kalenderjahr 1920 erteilten Bescheinigung zu beantragen.

Nach dem 16. Dezember d. J. eingehende Anträge werden auf keinen Fall mehr berücksichtigt.
Dittersbach, den 22. November 1920.
Der Gemeindevorsteher. (Umsatzsteueramt)

Nieder Hermdorf.
Die Gemeinde-Sparkasse ist vom Landesfinanzamt Breslau zur Annahme von Wertpapieren für die Einrichtung des Reichsnotopfers ermächtigt worden.
Nieder Hermdorf, 21. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermdorf. Milchartenangebe.
Die Ausgabe der Milcharten für den Monat Dezember 1920 erfolgt für die Milcharteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A-J Donnerstag den 25. November 1920, K-L Freitag den 26. November 1920, und S-Z Sonnabend den 27. November 1920, im hiesigen Lebensmittelamt während der Dienststunden früh von 9 bis 1 Uhr.
Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Ausweise — alte Milcharte und Altersnachweis — vorzulegen.
Nieder Hermdorf, 24. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermdorf.
Verkaufsstellen für Weizenauzugsmehl für Kranke.
In der Zeit vom 25. November 1920 bis 22. Dezember 1920 findet der Verkauf des Auszugsmehles in folgenden Geschäften statt:
Kaufmann Melz, Obere Hauptstraße 37,
Kaufmann Kammel's Fil., Untere Hauptstraße 12,
Sandelsmann Schneider, Fellschammergasse 15.
Nieder Hermdorf, 23. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

Sie brauchen schneiden

nicht gelernt zu haben und können doch selbst die schönsten Damen-, Kinder- und Puppenkleider u. Mäntel herstellen, wenn Sie sich der weltberühmten

Favorit-schnitte

bedienen.
Alle Favorit-schnitte sind stets vorrätig in der
Bau- und Paulebandlung
Martha Schönfelder,
Waldenburg,
Weinrich- (Charlottenbr.)
Straße Nr. 16.

Niederlage des
Favorit-Moden-Album
und des
Favorit-Jugend-Album.
Eben neu heraus-
gegeben ist das
Favorit-Handarbeits-Album
mit seinen
reizenden Neuheiten für den
Weihnachtstisch.

Ein Gehrod-Anzug m. Klapp-
Zylinder für mittl. Figur,
gut erhalten, Preis 600 M., ein
Wetterfragen, Friedensm., Nr.
120 M., ein Vorschulm., Nr.
80 M., ein Mädchen-Jackett,
f. Frauen, Nr. 100 M., eine Schürze
gelbe, 1/2 m. Kosten u. Bogen, Nr.
180 M., zu verkaufen bei
Weiß, Wasserstraße 8.

Bettstätten

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst.

San.-Inst. Gg. Engbrecht,
München B 237, Kapuzinerstr. 9.

Bohrmaschine,

starker Bau, für Schmiede oder Schlosser, zu verkaufen
Landeshut, Viebauer Str. 41.

Eine Waschmaschine

zu verkaufen
Auenstraße 23a, II. Stg., I.

Ein starkes, zugfestes Arbeitspferd

verkauft bald
Baum & Ernst,
Auguststraße 8.

Guterhalt. hölzerne Badewanne,

Waschmaschine, Toilettenspiegel, Brautkonne zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Selt., Rot- und Weißwein-Flaschen

kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. H. S.

Junger Akademiker,

praktisch, sucht per 1. Dez. arbeitend, sucht in Waldenb.
möbl. Zimmer
mit reichl. Verpflegung. Angebote m. Preisangabe u. A. J. in die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.



Weihnachtsanzeigen
bringen Erfolg in der
„Waldenburger Zeitung.“

Kaufmännischer Lehrling

zum sofortigen Antritt gesucht.
Fritz Paul.

Herzliche Bitte!

1500 Mk. werden v. anständig. Ehepaar z. leihen gesucht. Sicherheit doppelt vorhanden. Rückzahlung monatl. 100 Mk. u. 10 Mk. Zinsen. Gefl. Angebote u. K. B. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Personen aller Stände

können in 2-3 Stunden 30 Mk. u. mehr verdienen. Muster u. Anleitung geg. Einsendung von 5 M. durch
E. Sela,
Mittich, Bahnhofstraße 26.

Möbl. Zimmer

mit elektr. Licht von besserem Herrn per 1. Dezbr. gesucht. Gefl. Angebote unter W. 44 in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbet.

Gut bürgerl. Mittagstisch

zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Pelzhüte
Pelzkragen - Muffen
Umarbeitungen sorgfältigst.
Otilie Krüger,
Gartenstrasse 26.

Bruchleidende! Mein Bruchband „Elastik“, die Bandage ohne Feder etc., läßt nichts zu wünschen übrig. Herr A. W. Apolda, schreibt: „Ihr Bruchband sitzt sehr gut, werde Sie jedem empf.“ Viele Dankssch. Empf. Leibbinden, Vorfallbinden etc. Gegründet 1885. Bin in **Waldenburg Sonnabend den 27. November, von 9-4 Uhr, im Hotel „zur goldenen Sonne“.** W. Petzold, Bandagist, Friedrichshagen bei Berlin.

Gesang- und Gebetbücher, Andachtsbücher
und christliche Buch- und Abreiß-Kalender.
Ring 14. **E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.**

Reichhaltigste Auswahl in Spielwaren!!!!
Eisenbahnen, Steinbaukästen, Schwarzwälder Puppenmöbel
Oscar Feder, Sonnenplatz.

Kur- und Badeanstalt
(Naturheilverfahren) (Homöopathie)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.
Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-6 1/2 Uhr.
Dampfbäder, elektrische Dampfbäder, Teilbestrahlungen, Kumpf-, Schautel-, Fichten-nadel-, Ellozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Schuhwaren nach Maass
aller Art nach der neuesten Mode in der elegantesten Ausführung, sowie alle anderen ins Fach schlagenden Arbeiten werden bei Verarbeitung nur guten Materials zu soliden Preisen angefertigt.
E. Gorsolke, Töpferstr. 19,
Werkstatt für erstklassige Fussbekleidung.
Für gefälliges Aussehen und tadellosen Sitz übernehme volle Garantie.

Achtung! Sehr wichtig!!!
Gegen **Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!**
für Bahnreisenden, Postsendungen, Reisegepäck etc. schließt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „**Botenland**“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Veranlagung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, **Breslau 23, Goethestraße 124, I., Fernruf Amt Dile 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter: Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.**

Hugo Frielitz,
Holzschuh- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,
Waldenburg in Schlesien,
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.



Eine Anzahl bessere neue Nähmaschinen
mit elegantem Nußbaummöbel,
zum Handbetrieb, für **685 u. 785 M.,**

letztere auch vor- u. rückwärtsnähend empfiehlt

R. Matusche,
größtes Nähmaschinen-Spezialhaus,

Waldenburg Töpferstraße 7,
Teilzahlung gern gestattet.

Schirm-Reparaturen u. -Bezüge
billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).

HILFE
bei hartnäckigem Husten und Keiserkeit durch „**Contra**“ Pflanzenpulver Nr. 63 und gegen Magenbeschwerden, auch veraltete, durch „**Contra**“ Pflanzenpulver Nr. 25
Zu haben in d. Apotheken, wo nicht, direkt durch das pharmazeutische Laboratorium **Oscar Tietze, Namslau.**
Prospekte gratis.

200 Ztr. prima Speisezwiebeln,
Mittel-Ware, Ztr. 92 M., ferner **400 Ztr. Runkelrüben, Ztr. 12 M., und 400 Ztr. Speltemöhren, Ztr. 20 M.** ferner **6 Ztr. bl. Mohr, Ztr. 850 M., und 1000 Ztr. Roggenpreßstroh, Ztr. 30 M.,** ab hiesigen Verladestationen hat abzugeben **A. Zippel, Wühlbock, Post Diefenfurt O.S.**

Blut gibt Kraft!
Bei dauerndem Gebrauch meiner reinen, wohlschmeckenden **Aromat. Eisenlatur** fühlen Sie sich wohler.
In Flaschen 1/2 Liter 9.00 M., 1/1 Liter 16.00 M.
Schied-Drogerie Ober Waldenburg.

Lebende Spiegel - Karpfen und Weißfische
empfehlst billigst
Friedrich Kammel,
Abt. Fische.

Billige Bettfedern,
Pfd. 19.75 M., 28.50 M., 36.50 M.,
eingetroffen.
Kaufhaus Max Holzer.

Restaurant „Vierhäuser“,
Telephon 584. Waldenburg i. Schles. Telephon 584.

Mittwoch den 24. November 1920:
Großer Damenkaffee
verbunden mit
erstklassigem Künstler-Konzert,
wozu ergebenst einladen **P. Seidel und Frau.**

Deutscher Hof, Neukendorf.
Donnerstag den 25. d. Mts.:
Wurst- und Wild-Abendbrot
Anfang 7 Uhr. **nebst Ball.** Anfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein **Alfred Speer.**

Waldenburger Diele
(E. Kaiser),
früher Grand Café, Gartenstrasse 6.
Auf vielseitigen Wunsch!
Mittwoch den 24. November 1920:
Großer Operetten-Abend und Tanz.

Täglich ab 7 Uhr:
Künstler-Konzert.
Sonntags früh ab 11-1 Uhr:
Matinée.
Nachmittags 4 Uhr:
Konzert und Tanz.

Allen Epilepsie-
(Fallsucht-Krämpfe) sowie Bett-nässen (Blasenleiden, Blasen-schwäche) Leidenden erteilt kostenlose Auskunft auch in schwierigen Fällen Pfarrer u. Schulinspekt. a. D. P. O. Fiedler, Niewerle, S. 457, N/L.
Hochwald J. O. O. F.
Donn. 25. 11., abds. 8 Uhr:
Arb. ☐

Stadttheater
Waldenburg.
Donnerstag den 25. Novbr. 1920:
Das Geständnis.
Freitag den 26. Novbr. 1920:
Die Fledermaus.
Sonntag nachmittag 3 Uhr:
Die Dame vom Zirkus.